

Labus

Naturschutz im Strelitzer Land

8/1998

Neue Reihe



Herausgeber: Naturschutzbund Deutschland.

Kreisverband Mecklenburg-Strelitz

IMPRESSIONUM

Herausgeber:

Naturschutzbund Deutschland e.V.

Kreisverband Mecklenburg-Strelitz e.V.

Redaktion: Kreisvorstand

Titelbild: Fischadler mit Fisch: H. Sensenhauser

Vignetten zu den Aufsätzen: Heinz Sensenhauser

Anschriften:

Kreisgeschäftsstelle

Hohenzieritzer Straße 14

17235 Neustrelitz

Tel.: 03981 - 205517

Anschrift der Autoren:

Bormann, Klaus

17258 Lüttenhagen

Bormeister, Hans-Joachim, Dr.

16792 Zehdenick, Bahnhofstr. 24

Hemke, Erwin

17235 Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14

Korsetz, Alf

17235 Neustrelitz, An der Fasanerie 35

Nationalparkamt

Meyburg, Bernd-Ulrich, Prof.Dr.

14193 Berlin, Wangenheimstr. 32

Mösch, Werner

17237 Usadel

Ridder, Klaus

17255 Wesenberg, Grabenstr. 8

Schmidt, Daniel

78224 Singen, Mühlenstr. 19

Wernicke, Peter, Dr.

17237 Thurow

In "Labus" werden in erster Linie Aufsätze zu geschützten Organismen und deren Lebensräumen zum Abdruck gebracht. Tangierende Abhandlungen können aufgenommen werden. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren selbst verantwortlich.

Herausgegeben 1998

Auflage 300 Exemplare

Herstellung: copy-shop WOKUHL, 17237 Wokuhl, Dorfstr. 30

60 Jahre NSG Heilige Hallen und weiter aktuell

Klaus Borrmann, Lüttenhagen



Unser ältestes Wald-Naturschutz-Gebiet konnte am 24. Februar 1998 hinsichtlich des Status 'staatlich geschützt' sein 60. Jubiläum begehen. Im Regierungsblatt für Mecklenburg Nr. 13/1938 wurde diese Verordnung zum bereits seit 1850 unter großherzoglicher Obhut stehenden Waldbestand am 9.3.38 veröffentlicht.

Inzwischen ist es das am besten durchforschte und am häufigsten besuchte NSG unseres Landkreises. Die von Borrmann (1993, 1995) in Labus dargestellten Aktivitäten und Besucherströme lassen kaum nach. Selbst ausgesprochene Kenner der Naturwaldmaterie, wie z.B. Prof Dr. Otto - Göttingen, Dr. Hoffmann - Eberswalde, Dr. Ellenberg - Hamburg und Fm. Speich - Zürich verweisen immer wieder auf den urwaldähnlichen Charakter dieses Gebietes und seine überaus hohe Wertigkeit.

Der Zustrom der Fachbesucher hält nahezu unvermindert an, der der Touristen steigerte sich im Jahr 1997 auf etwa 10.000 Besucher (Borrmann 1998). Die Einbeziehung in die 1995 angekündigten Biomonitoring-Systeme der Forschungsanstalten Hamburg, Eberswalde und Göttingen ist bisher nicht erfolgt. Trotzdem laufen die wissenschaftlichen Untersuchungen in großem Umfang und lassen weitere interessante Ergebnisse erwarten.

Bonn (1995) erkannte bei der ersten Auswertung von Jahresringanalysen aus den Heiligen Hallen, daß selbst sehr alte Buchen (300jährig) bei Totalausfall der Nachbarstämme noch mit auffälligem verstärktem Zuwachs reagieren können. Die Auswertung dieser dendrochronologischen Untersuchungen ist noch nicht abgeschlossen. Schließlich wurde durch Erkenntnisse und intensive Beobachtungen der Dynamik und Entwicklungsabläufe im Perlgras-Buchenwald auch der Heiligen Hallen durch Jenssen u. Hofmann (1996) die Sukzessions-Klimax-Theorie weiter entwickelt.

Das Vorkommen des Mittelspechtes galt bisher stets an Eichenbestände mit grober rissiger Rinde gebunden. Buchenwälder wurden

für diese Art als ungeeignet eingestuft. Einzelbeobachtungen von Leichnitz (1988) und Flade (1992, 1994) aus den Heiligen Hallen revidierten diese Auffassung hinsichtlich sehr alter Buchen. In den folgenden Jahren 1996/1997 kartierten Günther u. Hellmann (1997) 1,6 bzw. 1,2 Brutpaare je 10 ha. 1998 wurden von Schumacher sogar mehrere Nisthöhlen in größeren Höhen bestätigt.

Das Waldbau-Institut der Universität Göttingen hat 1997 umfangreiche Untersuchungen zur Bestandes- und Verjüngungsstruktur durchgeführt. Ziel der Aufnahmen und Lichtmessungen war ein Vergleich zu albanischen Buchen-Urwältern - die Veröffentlichung der Resultate steht noch aus.

Besonders interessante Ergebnisse dürften von erstmals 1998 begonnenen Untersuchungen zu Holzinsekten durch Möller zu erwarten sein.

Bei dem ebenfalls 1998 erfolgten Aufbau eines Waldreservatsystems der mecklenburgischen Forstverwaltung nehmen die Heiligen Hallen eine Spitzenposition ein. Die regelmäßig wiederkehrende Erhebung von Daten verschiedener Fachgebiete auf den gleichen repräsentativen Stichprobenflächen wird damit erstmals gesichert. Neben der Vielzahl der fachlichen Erkenntnisse aus Deutschlands ältestem Buchenwald können wir natürlich auch besonders stolz darauf sein, tausenden Menschen hier ein wirklich natürliches Walderlebnis zu vermitteln.

Die Landesforstverwaltung hat 1998 für das Forstamt Lüttenhagen ein neues farbiges Faltblatt herausgegeben. Speziell Interessierte erhalten dazu ein Einlegeblatt "Lüttenhagener Waldpoesie" mit dem Gedicht des Großherzog Georg (1779-1860): Bei der Erinnerung des Buchwaldes bei Lüttenhagen.

Nach der nahezu vollständigen Literaturübersicht bei Borrmann (1994, 1996) werden nachfolgend nur die wichtigsten Veröffentlichungen aus der Folgezeit (ohne Exkursionsberichte) mitgeteilt:

Bonn, S.: Methoden zur Erfassung von Zuwachsverlusten und mögliche Einflußfaktoren auf das Jahresringbild von Bäumen in geschädigten Waldbeständen. Forstw. Cbl. 114 (1995), 313-325

Borrmann, K.: Die Geschichte des Heilige Hallen-Waldes - eine Geschichte der Naturschutz-Idee. Neubrandenburger Mosaik 18 (1994), 102-112

Borrmann, K.: 40 Jahre Naturwaldforschung im Heilige Hallen-Bestand. AFZ - Der Wald 23 (1996), 1292-1296

- Borrmann, K.: Rund um die Heiligen Hallen. Wald u. Fowi. in M/V 6 (1998), 2, 18-20
- Bücking, W.: Naturwaldreservate in Deutschland. Jh. Ges. Naturkde. Württemberg 151 (1995), 41-72
- Günther, E. u.
Hellmann, M.: Der Mittelspecht und die Buche: Versuch einer Interpretation seines Vorkommens in Buchenwäldern. Orn. Jber. Mus. Heineanum 15 (1997), 97-108
- Jenssen, M. u.
Hofmann, G.: Der natürliche Entwicklungszyklus des baltischen Perlgras-Buchenwaldes (Melico-Fagetum). Beitr. Fowi. u. Landsch. Ökol. 30 (1996), 3, 114-124

Auszug aus der Koalitionsvereinbarung von SPD und PDS

Bereits in "Labus" Heft 3/95 hatten wir aus der Koalitionsvereinbarung von CDU und SPD Auszüge veröffentlicht, die den Umwelt- und Naturschutz betreffen (S. 37). Wir setzen diese Praxis fort, indem wir in diesem Heft den Abschnitt **"III. Die Umwelt schützen und den ökologischen Umbau vorantreiben"** aus der Koalitionsvereinbarung von SPD und PDS zur Kenntnis bringen. Dies erfolgt nicht als Parteinaahme für einen oder beide Koalitionspartner, sondern als Unterrichtung dahingehend, die Vorhaben der Koalition zu erfahren:

58 Umweltbildung ist eine wesentliche Grundlage für einen Kurswechsel in Richtung einer nachhaltigen umweltverträglichen Entwicklung. Die Umweltbildung ist insbesondere in den Schulen, aber auch in der breiten Öffentlichkeit zu verstärken. Dazu sind im Ressort Bildung die vorhandenen Mittel auf die Vermittlung von Umweltinformationen zur Erhöhung des Umweltbewußtseins zu konzentrieren.

59 Die Landesregierung wird das freiwillige ökologische Jahr (FÖJ) um ca. 30 Plätze auf 120 Plätze erweitern. Die umwelt- und jugendpolitischen Zielsetzungen des FÖJ sind nach ökologischen Schwerpunkten sowie nach regional unterschiedlichen Problemstellungen zu gestalten.

(Fortsetzung auf S. 15)

Beiderseits der Havel (1)

Kreuzottern

Erwin Hemke, Neustrelitz



Zwischen den beiden seit vielen Jahren bekannten Refugien der Kreuzotter Kalkhorst westlich Neustrelitz bis zum Roten Moor unweit Wesenberg und dem Ostufer der Müritz erstreckt sich nach neuesten Erkenntnissen eine punktuelle Verbindung. Es ist anzunehmen, daß es einst eine geschlossene Verbindung gegeben hat, aber die ist längst in einige Einzelvorkommen zerfallen.

Die Verbreitung der Kreuzotter im erstgenannten Lebensraum ist kürzlich ausführlich dargestellt worden (Hemke & Sensenraum 1993), die von der Müritz ausführlich Anfang der siebziger Jahre (Schröder 1973).

Die Auflösung des jetzt nur noch anzunehmenden Bandes von Neustrelitz bis an die Müritz ist sicher in erster Linie durch Landschaftsänderungen eingetreten, forciert durch Nachstellungen. Daß Kreuzottern die Verfolgungen zu überstehen vermochten, mag an Beispiel der Kalkhorst sichtbar werden. Die Nachstellungen durch Menschen dürften in der Nähe der Stadt weitaus umfangreicher gewesen sein, als im vergleichsweise dünn besiedelten Nordwesten des Strelitzer Landes.

Jetzt sind zwischen Neustrelitz und der Müritz nur noch wenige Räume vorhanden, die der Kreuzotter zusagen könnten. Nach jahrelanger Archiv- und Feldarbeit ist es nun möglich, eine Übersicht zu jenem schmalen Korridor vorzulegen.

1. Vorkommen: Kiefernwald nördlich Gr. Trebbow und Wiesen um Schleuse Voßwinkel

Anzahl der Angaben: 5

Belege: Präparat in der Sammlung des Verfassers

Das Vorkommen der Kreuzotter in der Kalkhorst endet nicht mit der Chaussee F 198. Auf der Straße selbst konnten zweimal Kreuzottern aufgefunden werden. Am 26.9.1990 bemerkten A. Hemke

und der Verfasser direkt auf der Brücke in Gr. Trebbow auf der Fahrbahn eine zusammengerollte Kreuzotter. Sie lag etwa 2 m vom Fahrbandrand entfernt. Es war reger Autoverkehr und deshalb unverständlich, daß dieses Tier unverletzt war. Das Tier, ein etwa 40 cm langes Weibchen, wurde mit einem Stöckchen behutsam an den Straßenrand bugsiert und dort sich selbst überlassen (1).

Eine Kontrolle nach etwa 2 Stunden ergab, daß das Tier das Weite gesucht hatte.

Bewohner des Gehöftes, die die Nachsuche am Straßenrand beobachtet hatten, erklärten, daß sie schon öfter Kreuzottern im Bereich der Brücke gesehen hätten. Unweit dieser Fundstelle hatte F. Bollmann Mitte der achtziger Jahre bereits eine überfahrene junge Kreuzotter von etwa 20 cm Länge gefunden. Der Körper war plattgefahren, ließ aber noch eindeutig die Rückenzeichnung erkennen. Der Fund lag dem Verfasser im Original vor (2).

Der erste Fundort nördlich der Chaussee liegt etwa 1 km entfernt. Am 19.7.1998 fand M. Teuscher auf der Asphaltstraße Voßwinkel - Voßwinkelschleuse ein ca. 26 cm langes überfahrenes Männchen (3). Der Fund befindet sich konserviert in der Präparatesammlung des Verfassers. Kurze Zeit nach Publizierung des Fundes in der Zeitung meldete Silvia Schulz aus Voßwinkel, daß sie vor etwa 2 - 3 Jahren im angrenzenden Kiefernwald eine Schlange gefunden und betrachtet hätte, die sie als Kreuzotter bestimmte (4). Es war ein braunes Tier, an dem sie die charakteristische Rückenzeichnung wahrnehmen konnte (mündl. Mitteilung).

Der Roggentiner Fritz Besse berichtete dem Verfasser im Sommer 1980, daß im Juni jenes Jahres, Genossenschaftsbauern bei der Heugewinnung zwischen Kammerkanal und Groß Quassow eine kleine braune Schlange gefunden hätten, die in ein Glas bugsiert wurde und nach ihrer Meinung eine Kreuzotter gewesen sei (5). Natürlich kann eine Verwechslung mit der Blindschleiche vorliegen, aber die Beschreibung und Hinweis auf die dunklere Rückenfärbung läßt viel Wahrscheinlichkeit einer richtigen Artbestimmung zu.

2. Vorkommen: Wald im Dreieck Userin - Useriner Mühle - Buchenhorst ("Quassower Busch")

Anzahl der Angaben: 3

Belege: keine

Walter Karbe fertigte um 1940 folgende Notiz an:

Die Kreuzotter war zahlreich. Beim Heubladen fanden sich meist einige auf dem Wagen. Zwei Quassower Jungen sind im Laufe der Zeit durch Kreuzotterbisse getötet worden. Förster

Wäsch erhielt einen Biß in den Stiefel. Das Gift bildete im Oberjeder einen markstückgroßen Fleck, der nie zu beseitigen war. Ein Förstersteckel wurde in den Kopf gebissen, der unförmig anschwoll. Drei Tage konnte der Hund nichts hinunter bekommen, dann wurde er von selbst wieder frisch. Die Kreuzotter lieben Feuer. Zündet man bei Dunkelheit auf dem Weg eins an, so kommen sie aus einem gewissen Umkreis herbei (6).

Im Wanderkatalog des Kreises Neustrelitz von 1957 bemerkt Walter Gotsmann kurz "In den nahen Wiesen Kreuzottern".

Etwa um 1990 fand Revierförster W. Nüske am Wegrand jenes Waldes zwei Reptilien, die er als junge Kreuzottern ansah, etwa 1991 ein weiteres Tier (mündl. Mitteilung).

Karbes Niederschrift geht sicher nur auf Gehörtes zurück, nicht auf eigene Beobachtungen. Läßt man die in der Sicht früherer Jahrzehnte stehenden Schilderungen weg, bleibt als rationeller Kern der Fakt, daß es hier Kreuzottern durchaus gegeben haben kann. Befragungen jahrzehntelang ansässiger Einwohner von Groß Quassow, wie des Lehrers und Ortschronisten Erich Oestreich, des Jägers Hans Maloneck und anderer, ergab keine Hinweise auf ein Vorkommen der Kreuzotter in jenem Gbiet.

3. Vorkommen: Zwenzow und Umgebung

Anzahl der Angaben: 1

Belege: keine

Das "Mecklenburger Tagesblatt" vom 9.4.1907 wartete mit der Meldung "Kreuzottergefahr im Zwenzower Revier" auf. Es heißt dazu "Die Kreuzottergefahr im Zwenzower Revier (bei Wesenberg) wird von Jahr zu Jahr größer". Es seien am 31. März 1907 19 und am 2. April noch einmal 7 Schlangen dieser Art erschlagen worden. Daß insgesamt 26 Reptilien erschlagen wurde, soll nicht bezweifelt werden. Anzuzweifeln ist eher die Artzuordnung (7). Neuere zweifelsfreie Feststellungen liegen aus diesem Gebiet nicht vor. Wenn man weiterhin bedenkt, daß Zwenzow und Umgebung in den letzten Jahrzehnten zur Urlaubszeit von Tausenden aufgesucht wurden, dann ist zu vermuten, daß es hier keine Kreuzottern mehr gibt. Es gibt zwar immer wieder Angaben zu beobachteten Schlangen, aber zumeist stellte sich heraus, daß es Ringelnattern waren, was beobachtet wurde.

Bis etwa 1945 soll es am Bullowsee noch Schilder gegeben haben, auf denen vor Kreuzottern gewarnt wurde. Überliefert ist aber auch, daß diese Schilder den Zweck verfolgen sollten, die Jagdausübung störende Spaziergänger fernzuhalten.

4. Vorkommen: Damm-Moor westlich Babke

Anzahl der Angaben: 1

Belege: Belegfoto im Besitz des Verfassers

Auf dem Weg, der durch diesen Bruchwald führt, fand R. Rusnack am 31. 8. 1980 ein schwazes Tier. Da die bei braunen Tieren ins Auge fallende Rückenzeichnung nicht von ihm erkannt wurde, auch der gelbe halbmondförmige Fleck der Ringelnatter fehlte, nahm er die ihm unbekannte Schlange mit zu sich nach Hause. Der Fund wurde dem Verfasser als "Schlingnatter" offeriert. Die daraufhin vorgenommene Inaugenscheinnahme ergab, daß der Finder eine schwarz gefärbte Kreuzotter mit zu sich nach Hause genommen und in einem Schuhkarton aufbewahrt hatte. Wie nicht anders zu erwarten, konnte bei Seitenlicht die Kopf- und Rückenzeichnung deutlich ausgemacht werden. Die Schlange wurde am 2. September 1980 am Fundort wieder freigelassen.

5. Vorkommen: Graben in Zartwitz

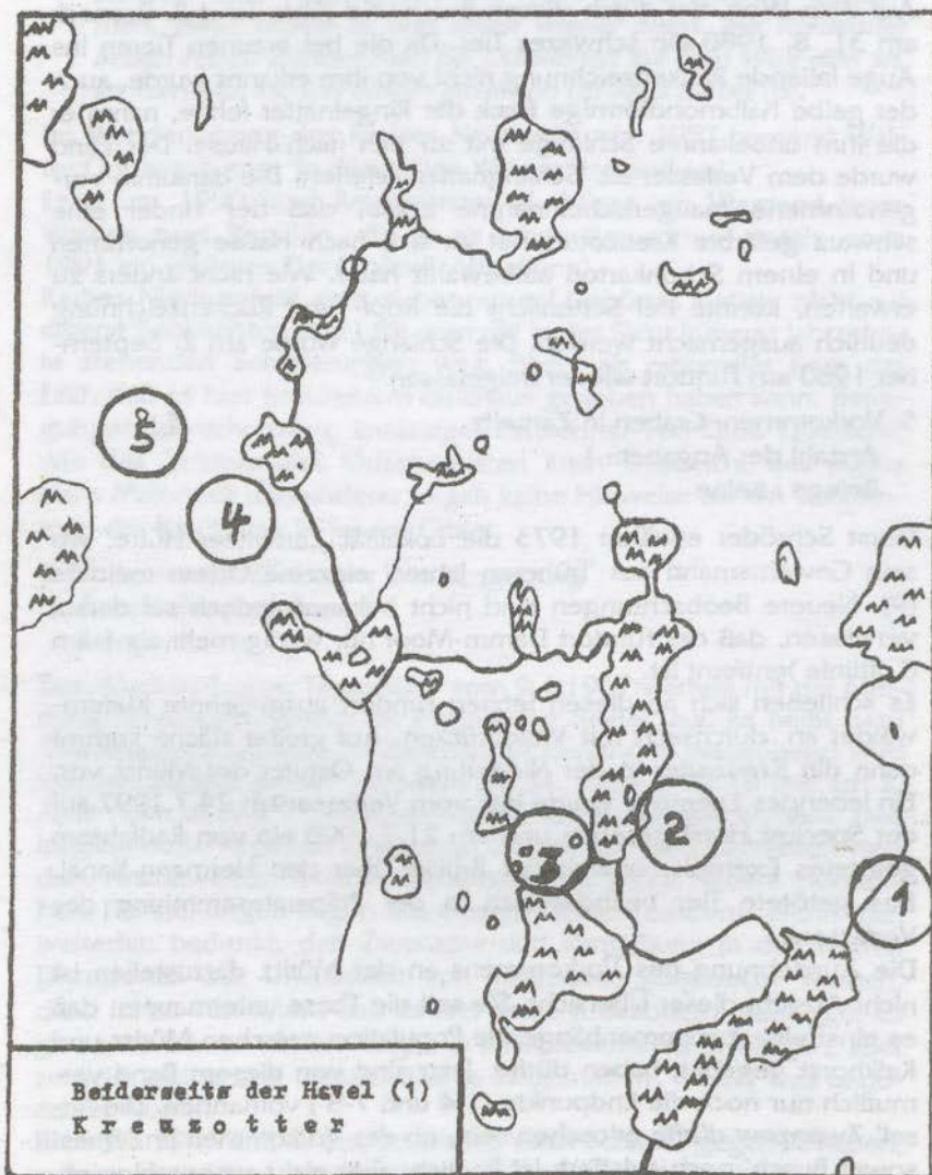
Anzahl der Angaben: 1

Belege : keine

Horst Schröder erwähnt 1973 die Lokalität Zartwitzer Hütte, wo sein Gewährsmann aus "früheren Jahren" einzelne Ottern meldete (9). Neuere Beobachtungen sind nicht bekannt, jedoch sei darauf verwiesen, daß der Fundort Damm-Moor nur wenig mehr als 1 km (Luftlinie) entfernt ist.

Es schließen sich an diesen letzten Fundort ausgedehnte Kiefernwälder an, durchsetzt mit Waldbrücken. Auf großer Fläche kommt dann die Kreuzotter in der Niederung am Ostufer der Müritz vor. Ein lebendes Exemplar wurde hier vom Verfasser am 24.7.1997 auf der Specker Horst gesehen und am 21.7.1998 ein von Radfahrern getötetes Exemplar unweit der Brücke über den Hermann-Kanal. Das getötete Tier befindet sich in der Präparatesammlung des Verfassers.

Die Ausdehnung des Vorkommens an der Müritz darzustellen ist nicht Absicht dieser Übersicht. Sie soll die These untermauern, daß es einst eine zusammenhängende Population zwischen Müritz und Kalkhorst gegeben haben dürfte. Jetzt sind von diesem Band vermutlich nur noch die Endpunkte (1-4 und 7-8) vorhanden. Die "Insel" Zwenzow dürfte erloschen sein, ob das Vorkommen im "Quassower Busch" noch existiert, ist fraglich, aber nicht ausgeschlossen. Daß kleine Vorkommen über Jahrzehnte unbemerkt bleiben können, zeigen die Funde (1) und (2).



Literatur

1. Autorenkollektiv: Wanderkatalog des Kreises Neustrelitz, 1957, S. 47
2. Hemke, E.: Über die Kreuzotter, *Vipera berus* (L.), im Kreis Neustrelitz, Zoolog. Rundbrief für den Bez. Neubrandenburg, 2/1982, S. 55-60
3. Hemke, E. und Sensenhauser, H.: Kreuzottern zwischen Neustrelitz und Wesenberg, *Labus NF*, 2/1993, S. 17-21
4. Karbe, W.: Der Quassower Wald, handschriftl. Notiz im KWA, auch veröffentlicht in *Mecklenburg-Strelitzer Kalender 1996*, S. 15
5. Schröder, H.: Amphibien und Reptilien im Müritzgebiet, Natur und Naturschutz in Mecklenburg, 11/1973, S. 61-95



Beideiseits der Havel (2)

Wiedehopf

Erwin Hemke, Neustrelitz, und Alf Korsetz, Neustrelitz



In der Roten Liste der gefährdeten Brutvogelarten Mecklenburg-Vorpommerns, Stand: Februar 1992, ist der Wiedehopf als eine vom Aussterben bedrohte Art eingeordnet (Autorenkollektiv 1992).

Der Brutbestand wird hier mit 5 - 10 Brutpaaren in unserem Bundesland eingeschätzt. Die Bestands situation sagt aus, daß nur noch Einzelvorkommen oder isolierte kleine bis sehr kleine Populationen gegeben sind und durch einen lang anhaltenden starken Rückgang die Art auf eine bedrohliche bis kritische Größe zusammen geschmolzen ist.

Die ornithologische Kartei der Fachgruppe für Naturschutz "Walter Gotsmann", die 1970 begonnen wurde, enthält für den Zeitraum bis heute nahezu 50 Befunde zum Wiedehopf, mit deren Hilfe nun das Auftreten im Bereich beiderseits der Havel ab Kratzeburg bis etwa Userin dargestellt werden soll. Einbezogen sind die Wiesenniederungen, aus denen die Havel gespeist wird, also das Terrain um Käbelicksee, Zottensee, Jäthensee, Bullowsee und die anderen kleineren Seen im Umfeld. Eingefügt sind die neueren im Untersuchungsgebiet von Nationalparkmitarbeitern bzw. -besuchern bekannten Befunde.

Tabelle 1: Wiedehopf-Feststellungen im Bereich der oberen Havel

Jahr	Befund	Gewährsperson
1970/71	bei Schillersdorf beobachtet	Curschmann
1972	26.6. ein Vogel verhört westl. Jäthensee	Kurzweg
1973	28.6. 2 sM westlich Jäthensee Sommer nördl. Blankenförde (sM) Brut am Ortsrand von Userin, 3 Jungvögel wurden flügge	Kurzweg Winkel Schmidt
	17.6. südlich Zottensee 1 sM	Hemke
1974	4.5. am. Käbelicksee 1 sM	Hemke, Bergholz

	18.7. bei Blankenförde 1 Ex. beob.	Lorenz
	3,8. ebenda 1 Ex. beobachtet	Gründel
	5.8. am Bullowsee 1 sM	Hemke
1975	4,5. am Jäthensee 1 sM	Hemke
	11.5. am Bullowsee 1 sM	Opitz
1976	16.5. am Roten See 1 sM	Hemke
1977	keine Befunde vorliegend	
1978	keine Befunde vorliegend	
1979	12.5. Zotzensee 1 sM	Rusnick
	22.5. Wiese am Bullowsee 1 Ex. beob.	Rusnick
1980	24.5. Fuchsbruch bei Babke 1 sM	Hemke
1981	6.7. Fuchsbruch 1 sM	Hemke
1982	Frühjahr am Zeitensee 1 sM	Jörss
	11.5. bei Krienke 2 Ex. beob.	Winkelmann
	29.5. Fuchsbruch 1 sM	Hemke
	31.5. Fuchsbruch 1 sM	Hemke
1983	16.6. Fuchsbruch 1 futtertrag, Vogel	Hemke
1984	keine Befunde vorliegend	
1985	südöstlich Zotzensee 1 BP	Rohde
1986	22.6. Degensmoor 1 sM	Hemke
	8.5. bei Neufeld 1 Vogel	Jörss
	1.6. nordöstl. Bullowsee 2 sM	Rusnick
	2.6. Föhrden 1 sM	Rusnick
	21., 22. und 26. ebenda	Rusnick
	o.D. südöstlich Zotzensee 1 BP	Rohde
1987	30.5. westl. Roter See 2 sM	Rohde
	3,6. westl. Roter See 1 Ex. auf Futtersuche	Rohde
	o.D. südöstl. Zotzensee in Altkiefer	
	1 BP (seit 1985)	Rohde
	30.5. westl. Bullowsee 1 sM	Rusnick
	30.5. Föhrden 1 sM und 1 Exemplar	
	(Weibchen ?)	Rusnick
1988	13,5. Fuchsbruch 1 sM	Hemke
1989	keine Befunde vorliegend	
1990	keine Befunde vorliegend	
1991	keine Befunde vorliegend	
1992	keine Befunde vorliegend	
1993	keine Befunde vorliegend	
1994	Sommer 1 Brutpaar b. Blankenförde	Heyde
1995	keine Befunde vorliegend	
1996	keine Befunde vorliegend	
1997	16.6. südl. Käbelicksee 1 sM	Hemke
	Juni/Juli bei Granzin beob.	Landau
1998	keine Befunde vorliegend	

Anmerkung: Die Abkürzung sM (singendes Männchen) steht hier nicht nur für rufende männliche Individuen, sondern gleicherweise für rufende weibliche Vögel.

Diskussion

Der Abbruch der Nachweise ab 1989/90 muß nicht durch ein Verschwinden eingetreten sein. Das Fuchsbruch und andere Gebiete wurde zwar durch NABU-Mitglieder weiter kontrolliert, aber manch Gebiet deutlich weniger oder garnicht mehr. Das Fehlen von Befunden kann also durchaus auf eine nachgelassene Feldarbeit mit zurückgeführt werden.

Die sich über nahezu drei Jahrzehnte hinweg erstreckende Serie läßt den Schluß zu, daß die weiträumige Niederung zwischen Käbelicksee und Bullowsee zumindest zeitweise einem oder auch mehreren Wiedehopfpaaren eine Heimstatt war.

Die Weiträumigkeit des Beobachtungsgebietes und auch der Umstand, daß alle Beobachtungen zufällig gelangen, macht es schwierig, die Bestandesdichte abzuschätzen. Dennoch soll sie versucht, aber darauf hingewiesen werden, daß sie einen gewissen hypothetischen Charakter hat. Die Schätzung mag Ansporn sein, dem Wiedehopf mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Herausgelassen aus der nachfolgenden Tabelle sind die April-Beobachtungen, desgleichen die bis zum 10. Mai, da hier im hohen Maße noch mit Durchzugsdaten zu rechnen ist, also keine Bruten anzunehmen sind. Weggelassen sind weiterhin die Juli- und Augustbeobachtungen. Zu dieser Zeit können die ausgeflogenen Jungvögel weiter umherstreifen und deshalb das Erscheinungsbild verfälschen.

Tabelle 2: Anhand von Brutzeitbeobachtungen anzunehmende Brutreviere

Jahre mit evtl. 3 Brutpaaren

1. 1973: westl. Jäthensee, Userin, Zotzensee

Jahre mit evtl. 2 Brutpaaren

1. 1979: Zotzensee, Bullowsee
2. 1986: Zotzensee, Bullowsee
3. 1987: Roter See, Bullowsee

Jahre mit evtl. 1 Brutpaar

- 1975, 1976, 1980, 1981, 1982, 1983, 1988, 1994, 1997

Jahre mit eventuellem Fehlen

- 1977, 1978, 1984, 1989

Die Jahre 1990 - 1993 sowie 1995 - 1996 sind ausgelassen worden, da die ornithologische Feldarbeit geringer als zuvor gewesen

ist und sich deswegen eine gleichartige Betrachtung verbieten muß.

Die Serie von 35 Nachweisen läßt bereits drei Verbreitungsschwerpunkte erkennen.

Tabelle 3: Verbreitungsschwerpunkte

1. Wiesen westlich Bullowsee bis Neufeld und Föhrden	11 Nachweise
2. Wiesen und Bruchwald östlich des Zottensees	9 Nachweise
3. Wiesen östlich Jäthemsee bis zum Roten See	5 Nachweise

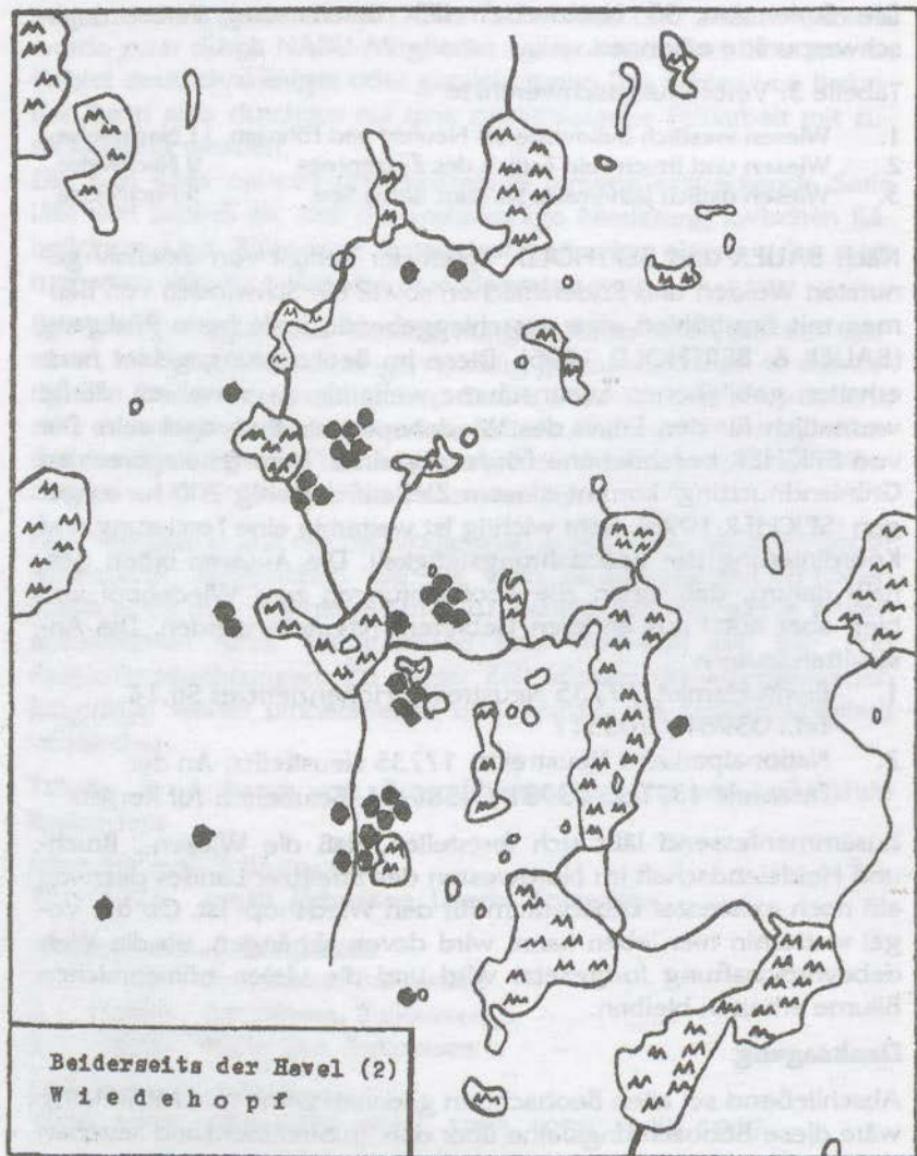
Nach BAUER und BERTHOLD spielt der Verlust von extensiv genutzten Weiden und Ruderalflächen sowie ein Schwinden von Bäumen mit Bruthöhlen eine ausschlaggebende Rolle beim Rückgang (BAUER & BERTHOLD 1996). Diese im Beobachtungsbereich noch erhalten gebliebenen Lebensräume weiterhin zu bewahren, dürfte wesentlich für den Erhalt des Wiedehopfes als Brutvogel sein. Die von SPICHER beschriebene Förderung einer "Naturschutzgerechten Grünlandnutzung" kommt diesem Ziel auf derzeitig 200 ha entgegen (SPICHER 1998). Sehr wichtig ist weiterhin eine Forcierung und Koordinierung der Beobachtungstätigkeit. Die Autoren bitten deshalb darum, daß ihnen alle Beobachtungen zum Wiedehopf von hier, aber auch aus anderen Gebieten mitgeteilt werden. Die Anschriften lauten:

1. Erwin Hemke, 17235 Neustrelitz, Hohenzieritzer Str.14
Tel.: 03981 / 205517
2. Nationalparkamt Neustrelitz, 17235 Neustrelitz, An der Fasanerie 13, Tel.: 03981 / 4589-24, Bearbeiter: Alf Korsetz

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die Wiesen-, Bruch- und Heidelandschaft im Nordwesten des Strelitzer Landes derzeitig ein noch existenter Lebensraum für den Wiedehopf ist. Ob der Vogel weiterhin hier leben kann, wird davon abhängen, ob die Weidebewirtschaftung fortgesetzt wird und die vielen höhlenreichen Bäume erhalten bleiben.

Danksagung

Abschließend sei allen Beobachtern gedankt. Ohne ihre Mitwirkung wäre diese Beobachtungsreihe über den im Strelitzer Land seltenen Vogel nicht möglich gewesen.



Quellen

1. Autorenkollektiv: Rote Liste der gefährdeten Brutvogelarten Mecklenburg-Vorpommerns, 1. Fassung vom Februar 1992, 1992. Herausgegeben vom Umweltministerium.
2. Bauer, H.-G. & Berthold, P.: Die Brutvögel Mitteleuropas. Bestand und Gefährdung. Wiesbaden 1996
3. Hemke, E.: Zur Verbreitung des Wiedehopfes im Kreis Neustrelitz, Labus, 2/1973, S. 40 - 41
4. Ornithologische Kartei des ehem. Kreises Neustrelitz, jetzt Landkreis Mecklenburg-Strelitz.
5. Spicher, V.: Vertragsnaturschutz und moorschonende Nutzung im Müritz-Nationalpark. Labus, NF, 7/1997, S. 44 - 48

Auszug aus der Koalitionsvereinbarung von SPD und PDS

60. Es ist darauf hinzuwirken, daß Flächen in Nationalparken und Naturschutzgebieten, die sich in Bundesbesitz befinden bzw. dem Bund aus dem Preußenvermögen zugeordnet werden, tatsächlich und grundsätzlich nicht an Private verkauft werden und im Bundesbesitz verbleiben. Es ist darauf hinzuwirken, daß das Treuhandgesetz entsprechend anzupassen ist. Es ist ebenso darauf hinzuwirken, daß vor Verkäufen von Flächen aufgrund des Treuhandgesetzes durch die BVVG die Umsetzung der Nationalparkzielstellung rechtlich durchsetzbar sowohl im Kaufvertrag, als auch nachträglich als dingliche Sicherung im Grundbuch von der BVVG und den privaten Erwerbern verbindlich akzeptiert wird. Dies muß in den Kaufverträgen sowie nachträglich als dingliche Sicherung im Grundbuch festgeschrieben werden. Alle geplanten Verkäufe in Nationalparken und Naturschutzgebieten werden bis zu einer verbindlichen Regelung zurückgestellt.
61. Zur Bewältigung konkreter Konflikte zwischen Nutzungsansprüchen einerseits und Belangen des Naturschutzes und der Landschaftspflege andererseits werden regional bezogene „Runde Tische“ eingesetzt. Die Arbeit an den Pflege- und Entwicklungsplänen für die Großschutzgebiete ist fortzusetzen und abzuschließen. Nach Vorlage der Pflege- und Entwicklungspläne wird die Notwendigkeit eines Nationalparkgesetzes geprüft.

(Fortsetzung auf S. 20)

Zur Brutsituation des Kranichs im Gebiet um Wesenberg

Klaus Ridder, Wesenberg



Einleitung

Ausgehend von den Erfahrungen, die beim Erfassen von möglichen Bruten dieses beliebten Vogels im Arbeitsgebiet gemacht wurden, werden nachfolgend einige langjährige Kranichbrutreviere in Hinblick auf ihre Eignung untersucht. Zu diesen bekannten Revieren werden noch einige Biotope hinzugefügt, die für eine Kranichbrut in Frage kommen könnten.

Aus Schutzgründen wird in dieser Untersuchung auf die Angabe des genauen Standortes verzichtet, sondern lediglich die Himmelsrichtung und die Entfernung des Brutrevieres von Wesenberg angegeben. Es versteht sich von selbst, daß bei dieser Erfassung eine begonnene Brut unbedingten Vorrang vor jeglicher Statistik hatte.

Ergebnisse

Stelle 1:

Erlenbruchwald von größerer Ausdehnung etwa 3 km südsüdöstlich von Wesenberg. An den Rändern erfolgt eine Rinderhaltung. Der Wasserstand ist sehr wechselhaft. Im Jahre 1996 wurden zwei erfolgreiche Bruten registriert.

21.03.98 = 1 Paar am Bruchrand.

26.04.98 = 1 einzelner Kranich am Bruchrand.

28.04.98 = 1 Paar in der nördl. Koppel ohne Jungvögel.

08.05.98 = 1 Paar in der östlichen Koppel ohne Jungvögel.

Das anschließende Absuchen des Bruches ergab kein positives Ergebnis. Offensichtlich hatte nur ein Paar die Brut begonnen, doch keinen Erfolg erzielt. Man muß annehmen, daß trotz der diesjährigen günstigen Bedingungen (hoher Wasserstand, Ruhe im Gebiet und ausreichende Deckung) die Kraniche nicht in jedem Jahr brüten.

Stelle 2:

Kleines Sumpfloch in der Nähe einer stark befahrenen Wasserstraße etwa 6 km südöstlich von Wesenberg mit einem Buchenwald als Begrenzung. Ein kleiner Weiher in diesem Wald, der nur 0,4 km entfernt liegt, war seit vielen Jahren ein erfolgreicher Brutbiotop (MOHNKE 1998 mündl.). Eine Kontrolle am 26.04.98 erbrachte kein positives Ergebnis, obwohl der Wasserstand ausgesprochen günstig war und auch Störungen durch Camper nicht vorlagen. Die Kraniche hatten sich das eigentlich ungünstigere Sumpfloch an der Wasserstraße ausgewählt, denn am 05.04.98 war dort ein Zweiergelege vorhanden. Am 03.05.98 waren beide Jungvögel geschlüpft, zehn Tage später war das Brutgebiet verlassen und die Vögel hatten sich auf der anderen Seite der Wasserstraße auf Wiese und Ödland ihre Nahrungsquellen erschlossen. Es ist durchaus damit zu rechnen, daß der Brutort und der spätere Aufenthalt sehr weit auseinander liegen können. In diesem Fall mußte das Hindernis schwimmend überwunden werden.

Stelle 3:

Zugewachsener Teich, der vor mehr als 25 Jahren aus einer überschwemmten Wiese entstanden war, 5 km südöstlich von Wesenberg. Im Jahre 1997 wurde das Paar mit zwei Jungvögeln mehrmals auf den umliegenden Ackerflächen beobachtet (HAGEN 1998 mündl.).

12.04.98 = 1 Gelege mit 2 Eiern auf der östlichen Seite.

26.04.98 = 1 Gelege mit 2 Eiern auf der westlichen Seite.

27.04.98: 2 Kraniche fliegen gemeinsam von einer Ackerfläche kommend, in Richtung dieses Teiches, trennen sich am Rand des Teiches und fliegen jeder in die entgegengesetzte Richtung zu den jeweiligen Gelegen. Waren sie auf gemeinsamer Nahrungssuche?

19.05.98 = beide Paare sind noch mit ihren Jungvögeln im Gebiet.

12.06.98 = 1 Paar ist mit beiden Jungvögeln durch den Wald in eine Koppel abgewandert und schließt sich später mit diesen den dortigen Übersommerern an.

Das zweite Paar bleibt in der Nähe des Teiches (trotz der dortigen Füchse) und wird später mehrmals auf den umliegenden Ödlandflächen mit beiden Jungvögeln beobachtet (BACHMANN 1998 mündl.). Es ist durchaus möglich, daß in der Mitte des Teiches ein drittes Paar gebrütet hat.

Stelle 4:

Wasserloch, von wenigen starken Eichen umgeben, inmitten einer immer genutzten Ackerfläche 2,5 km südöstlich von Wesenberg. Im Jahre 1998 ein hoher Wasserstand und auch Ruhe im Gebiet.

12.04.98 = 1 Paar im Wasser zwischen Bütten wohl nur auf Nahrungssuche, obwohl sie sich "in Deckung" halten.

13.04.98 = das Paar ist verschwunden, auch am 03.05.98 sind keine Kraniche mehr dort. Es ist auch hier anzunehmen, daß trotz guter Möglichkeiten, nicht gebrütet wurde, denn das Absuchen des Loches an diesem Tage erbrachte keinen Hinweis auf eine mögliche Brut.

Stelle 5:

Stark verlandeter See, der auf einer Seite von Wiesen begrenzt wird, 5,5 km westsüdwestlich von Wesenberg. 1995, 1996 und 1997 erfolgreiche Bruten.

19.04.98 = keine Hinweise auf eine begonnene Brut.

26.04.98 = das Paar auf der Wiese ohne Jungvögel.

15.05.98 = wie 26.04.98.

Das Paar ist auch hier nicht zur Brut geschritten, obwohl sehr günstige Bedingungen für eine erfolgreiche Brut vorlagen.

Stelle 6:

Überschwemmte ehemalige Wiese zwischen Wald und Ackerland 3 km südsüdwestlich von Wesenberg, die z.T. mit kleinen Erlen und Birken zugewachsen ist. Der Platz war in den letzten 25 Jahren Brutgebiet von Kranichen (FRANK 1998 mündl.).

17.04.98 = keine Kraniche im Gebiet. Beim Durchgehen 3 Nester von diesem Jahr, die offenbar von Schweinen zerstört worden waren. Der Wasserstand hatte allmählich immer mehr abgenommen.

Stelle 7:

Mit Wasser gefülltes Restloch einer ehemaligen Ziegelei am Waldrand 7 km südöstlich von Wesenberg. Im Gebiet waren jahrzehntelang Kranichbruten zu verzeichnen.

20.04.98 = 1 Kranichnest ohne Eier von 1998, Schweinespuren in unmittelbarer Nähe. Der Wasserstand ist zu niedrig. Offensichtlich ist das Nest geplündert worden.

Stelle 8:

Langgezogenes Wasserloch in einem Erlenbruchwald 4 km südöstlich von Wesenberg, das viele Jahre als Kranichbrutrevier diente.

20.04.98 = Der Wasserstand ist relativ hoch, doch an flachen Wasserstellen sind frische Wildschweinspuren festzustellen. Eine Brut des Kranichs hat nicht stattgefunden.

Stelle 9:

Langgezogenes Sumpfloch, das mit Erlen und Birken bestanden ist, 8,5 km südlich von Wesenberg. Dieses langjährige Kranichbrutgebiet (die letzte nachgewiesene Brut 1996, KRUUSE mündl.) befindet sich in einem umfangreichen Waldgebiet.

26.04.98 = keine Kraniche im Gebiet. Der Wasserstand ist stark zurückgegangen, am Rand sind Holzungen durchgeführt worden. In diesem Biotop trafen demnach zwei negative Bedingungen aufeinander. Eine Brut hat nicht stattgefunden.

Stelle 10:

Langgezogener Erlenbruchwald zwischen umfangreichen Ackerflächen 2 km nordöstlich von Wesenberg. Im Gebiet waren bereits Anfang der 70iger Jahre Kranichbruten registriert worden. Der Wasserstand ist außerordentlich hoch und im Gebiet herrscht Ruhe.

20.04.98 = ein Kranich hält sich auf der Ackerfläche in der Nähe einer größeren Wasserfläche dieses Bruchwaldes auf. Es ist zu vermuten, daß dieses Brutgebiet erneut besetzt ist.

Stelle 11:

Stark verlandetes Seeufer mit kleinen Wasserstellen im Schilf 5 km südsüdöstlich von Wesenberg. In unmittelbarer Nähe befinden sich größere Wiesen- und Weideflächen.

05.05.98 = ein Traktorist wird von einem Kranichpaar mit gesträubten Federn "angezischt", als er aus dem Traktor ausstieg, um die Schleife einer Durchfahrt zu öffnen. In dem hohen Gras in der Nähe waren vermutlich Jungvögel vorhanden (REBOHM 1998 mündl.).

Stelle 12:

Total verlandeter See, der von einem breiten Bruchwaldgürtel umgeben wird und sich in einem sehr großen Wiesen- und Weidengebiet 7 km östlich von Wesenberg befindet. Der Wasserstand ist hoch, im Gebiet herrscht Ruhe. 1998 brüteten südlich und westlich des ehemaligen Sees zwei Paare, die später je zwei Jungvögel führten (KLEY 1998 mündl.).

Stelle 13:

Mit Schilf und Rohr bewachsener Flüßaltarm 4 km südöstlich von Wesenberg, der u.a. in den Jahren 1995, 1996 und 1997 als Brutrevier des Kranichs diente.

24.04.98 = 1 Kranich steht in der angrenzenden Wiese. Es ist zu vermuten, daß dieses Brutgebiet erneut besetzt ist.

Stelle 14:

Sumpfloch zwischen einem Kiefernwald und Ackerflächen 3 km südöstlich von Wesenberg.

12.04.98 = 1 Paar Kraniche watet im flachen Wasser, sie sind offenbar auf Nahrungssuche.

13.04.98 = die Kraniche sind nicht mehr dort. Beim Durchgehen durch das sehr flache Wasser fällt ein altes Kranichnest auf. Zu diesem Zeitpunkt hätte eine mögliche Brut schon andauern müssen. Es ist anzunehmen, daß das Paar in diesem Jahr nicht gebrütet hat.

Stelle 15:

Stark verlandete Bucht eines Waldsees mit angrenzender Wiesenfläche 4 km südsüdwestlich von Wesenberg. Das Gebiet war in der Vergangenheit mehrmals vom Kranich als Brutgebiet genutzt worden. Durch Absperrmaßnahmen eines Jagdausübenden ist relative Ruhe im Gebiet.

01.05.98 = 1 Paar ohne Jungvögel sucht in der Wiese nach Nahrung. Vermutlich ist auch hier das Paar nicht zur Brut geschritten.

Auswertung

1. Die Kraniche müssen nicht in jedem Jahr brüten, obwohl günstige Bedingungen vorliegen können.
2. Es ist wohl auch umstritten, daß Wildschweine, Füchse (und Marderhunde) den Gelegen und Jungvögeln stark nachstellen.
3. Diese Aufstellung kann nicht aufzeigen, wie viele Jungvögel wirklich überlebt haben, bis sie fliegen konnten.
4. Der Kranich benötigt nach wie vor unseren Schutz, denn seine Brutgebiete sind in den letzten Jahren nicht sicherer geworden.

Auszug aus der Koalitionsvereinbarung von SPD und PDS

62. Zum Schutz der Kernzone des Nationalparks Vorpommersche Boddenlandschaft am gegenwärtigen Nothafen Darßer Ort wird eine langfristig tragbare Lösung zur Verdichtung des Netzes der Außenhäfen im Abschnitt zwischen Rostock und Barhöft unter besonderer Beachtung der Schutzziele des Nationalparks und der landesplanerischen Vorgaben realisiert.

Es gibt nichts Totes auf der Welt,
Hat alles sein Verstand
Es lebt das öde Felsenriff,
Es lebt der dürre Sand.

Laß deine Augen offen sein,
Geschlossen deinen Mund
Und wandle still, so werden dir
Geheime Dinge kund.

Dann weißt du, was der Rabe ruft
Und was die Eule singt,
Auf jedes Wesens Stimme dir
Ein lieber Gruß erklingt.

Hermann Löns

Forschung an Fischadlern (*Pandion haliaetus*) im Strelitzer Land

Daniel Schmidt, Singen und Bernd-Ulrich Meyburg, Berlin



Ringfundmittellung der Beringungs- zentrale Hiddensee Nr. 14/1998

Einleitung

Seit langem hat die Forschungs- und Artenschutzarbeit am Fischadler im Strelitzer Land eine besondere Bedeutung, da es sich bei dieser Region um ein Gebiet mit sehr hoher Siedlungsdichte der Art handelt (vgl. HAGEMEIJER & BLAIR 1997).

Bereits in den 1920er Jahren hatte KUHN

(1929) erste Forschungen an Horsten von Fischadlern in Mecklenburg durchgeführt. Grundlegende Untersuchungen zur Brutbiologie des Fischadlers folgten dann von GRAFE (1960) und STRASSBURG (1986) im Naturschutzgebiet Serrahn. Umfangreiche Literatur über den Fischadler in der Umgebung von Neustrelitz liegt auch durch Veröffentlichungen von HEMKE (z.B. 1979, 1980, 1987) vor. Zuletzt berichtete ROEPKE (1996) über seine langjährige Beringungstätigkeit an Nestlingen, die auch den Raum um Neustrelitz betreffen. Im Artenschutz hat PEHLKE (1966) als Pionier in der Konstruktion von Horstunterlagen auf Stromleitungsmasten gewirkt. Auch an Bäumen wurden in mehreren Fällen in der Neustrelitzer Gegend Nisthilfen angebracht und vielfach Horstschatzmaßnahmen von Seiten des Naturschutzes und der Forstbehörden durchgeführt.

Im Rahmen länderübergreifender aktueller Forschungen am Fischadler kam es zu einer Kooperation der Autoren im Kreis Mecklenburg-Strelitz insbesondere mit den Herren E. Hemke und D. Roepke, von denen im folgenden berichtet werden soll. Es handelt sich um Farbberingung von Nestlingen und Brutvögeln sowie um satellitentelemetrische Untersuchungen an Altvögeln. Als Fallbeispiel hierfür wird im wesentlichen auf Arbeiten an einem Baumhorst eingegangen, der wenige Kilometer südlich von Neustrelitz gelegen ist.

Methode

Das Farbberingungsprogramm am Fischadler in Deutschland, das von einer kleinen Beringergemeinschaft in den östlichen Bundesländern nahezu flächendeckend betrieben wird, ist von SCHMIDT (1995) in den Grundzügen und in der Methodik bereits eingehend beschrieben worden. Auch die Methoden der Satellitentelemetrie, die an verschiedenen Greifvogelarten in den letzten Jahren völlig neue Ergebnisse erbracht hat, ist in der Literatur ausführlich behandelt worden (z.B. MEYBURG & MEYBURG 1996, 1998 a,b, MEYBURG et al. 1996). An dieser Stelle sollen daher die o.g. Verweise auf die Literatur bezüglich der Methoden genügen. Es ist jedoch zu betonen, daß im Gegensatz zu früheren allgemeinen Betrachtungen an Fischadlern erst heute mit den Kennzeichnungen per Farbkennring bzw. Telemetriesender beweisbare Aussagen zur individuellen Lebensgeschichte der Vögel gemacht werden können. Darin liegt der besondere Vorteil der genannten Methoden, die am genannten Horst erstmals 1995 eingesetzt wurden. Seither wird der Horst und die dort brütenden Fischadler jährlich mehrmals kontrolliert, was zuletzt im Sommer 1998 geschah.

Ergebnisse

Im Jahr 1995 konnten wir Mitte Juni beide Brutvögel in unmittelbarer Nähe des Horstes fangen und mit Farbkennringen sowie Satellitensendern versehen. Das Weibchen erhielt einen schwarzen Kennring mit den Buchstaben KN, das Männchen die Buchstaben HA, ebenfalls auf schwarzem Ring. Zu dieser Zeit befanden sich drei heranwachsende Nestlinge im Horst, die zwei Wochen später fast flügge im Horst ebenfalls farbberingt wurden und kurze Zeit darauf ausflogen.

Wie wir dies auch bei allen anderen bisher telemetrierten Greifvogelpaaren festgestellt haben, begaben sich Männchen und Weibchen getrennt auf den Zug und überwinterten weit voneinander entfernt. Das Weibchen wurde mit Hilfe seines 30 g leichten Senders 63 mal bis zum Schwachwerden der Batterien bis Ende November geortet. Etwa am 18. August verließ es den Brutplatz und erreichte etwa am 18. September sein Überwinterungsgebiet an der Küste von Gambia 22 km südlich der Mündung des Rio Gambia. Die etwa 5190 km weite Zugstrecke legte der Vogel mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 167 km pro Tag zurück. Bei Überqueren der Sahara wurden täglich etwa 282 km zurückgelegt.

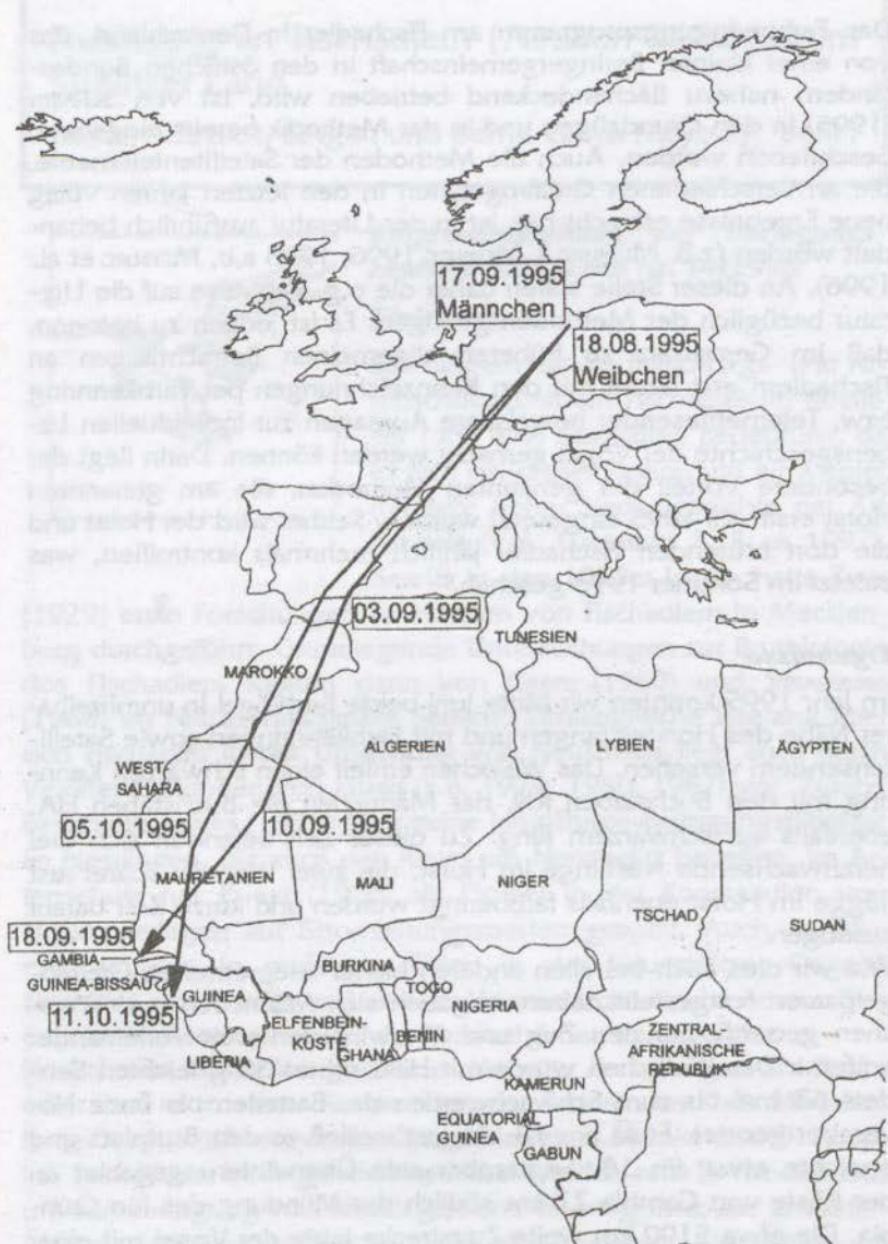


Abb. 1: Zugwege der satellitenbesenderten Fischadler von einem Horst im Strelitzer Land im Herbst 1995.

Das Männchen blieb etwa einen Monat länger am Brutplatz, um die Jungen bis zu ihrem Selbständigen zu versorgen. Der Abzug erfolgte am 17. September oder kurz danach. Es wurde insgesamt 43 mal bis Ende Januar geortet. Nach einer Zugdauer von maximal 24 Tagen erreichte der Vogel sein Überwinterungsgebiet an der Küste im Nordwesten von Guinea. Auf dem etwa 5382 km weiten Zug legte das Männchen durchschnittlich 224 km am Tag zurück. (Vergl. Abb. 1)

Die Rückkehr der Fischadler an den Horst zur Brutzeit 1996 Ende März erbrachte dann bereits eine weitere Neuigkeit, da das Weibchen aus dem Vorjahr (KN) nicht mehr erschien. Stattdessen stellte sich ein unberingtes Weibchen ein, das sich mit dem alten Männchen (HA) verpaarte. Bei einem Kontrollfang wiederum beider Altvögel, der wie im Vorjahr Mitte Juni erfolgte, konnte dem Männchen der Satellitensender mit den verbrauchten Batterien abgenommen und das Weibchen neu beringt werden. Sie erhielt einen schwarzen Ring mit den Buchstaben AR. Auch in diesem Jahr erbrachte der Horst wieder drei Jungvögel, die farbberingt wurden und ausflogen. Das selbe Paar, das jeweils an den Farbkennringen HA und AR erkannt wurde, fand sich dann auch in den folgenden beiden Jahren, 1997 und 1998, am Horst ein und hatte wiederum sehr guten Bruterfolg mit jeweils drei Jungen.

Einer der 1997 farbberingten Nestlinge wog bei der Beringung am 3. Juli im Horst 1825g und ist somit ein Weibchen. Sie wurde wenige Wochen später, d.h. nach 70 Tagen am 11. September 1997, an ihrem roten Farbkennring mit der Buchstabenkombination TO in einer Entfernung von 534 km west-südwestlich vom Beringungsort erkannt. Es handelt sich um eine Stelle bei Maurik, Gelderland, in den Niederlanden, wo sie zweimal beim erfolgreichen Fischfang vor dem Röhrichtgürtel entlang eines Deiches beobachtet wurde.

Diskussion

Mit der vorliegenden kurzen Dokumentation von Forschungsarbeiten an einem Fischadlerhorst im Kreis Mecklenburg-Strelitz soll beispielhaft aufgezeigt werden, welche neuen Erkenntnisse sich durch verschiedene Arbeitsmethoden ergeben. Farbberingungen an Fischadlern, die unterschiedlichen Fragestellungen gedient haben, wurden bereits seit Ende der 1960er Jahre in Nordamerika und in mehreren europäischen Ländern durchgeführt. In einem Fall konnte z.B. nachgewiesen werden, daß ein Männchen zu Beginn der Brutzeit auf zwei benachbarten Horsten je ein Weibchen versorgte bis

ein anderes Männchen im Verlaufe der Bebrütungsphase eines der Weibchen übernahm (FERNANDEZ & FERNANDEZ 1977). Derartige Kenntnisse über Paarungssysteme lassen sich ohne individuelle Markierung von Vögeln nicht nachweisen. In Brandenburg konnte 1996 aufgrund einer Besenderung und Farbberingung die Umsiedlung eines Fischadlerweibchens über eine Entfernung von 35 km nachgewiesen werden. Dieses Weibchen wurde mit einem Satellitensender auf ihrem Rücken erfolgreich begattet und erbrütete zwei Jungvögel. Bei einem Kontrollfang wurde der Sender von ihr wieder abgenommen. Dieser Fall zeigt erstens, daß das Ausbleiben eines Fischadlers wie des o.g. Weibchens KN an einem Horst nicht bedeuten muß, daß der Vogel umgekommen ist. Vielmehr ist mit einer gewissen Dynamik im Brutbestand des Fischadlers zu rechnen, die erst durch die individuelle Markierung und Ablesung und ggf. Besenderung der Vögel erkennbar wird. Es soll daher hier auch der Aufruf erfolgen, auf markierte Fischadler besonders zu achten und diese an die Beringungszentrale Hiddensee oder die Autoren zu melden. Zweitens zeigt der Fall, wie viele andere aus unseren Arbeiten, daß die Fischadler keinen Schaden durch die Untersuchungsmethoden nehmen. In vielen Vorkommensgebieten, so auch in Deutschland, nimmt der Bestand an Fischadlern stetig zu (SCHMIDT 1996).

Die erst seit wenigen Jahren eingeführte Methode der Satelliten-Telemetrie hat innerhalb kurzer Zeit völlig neue Erkenntnisse über das Zuggeschehen bei mehreren Greifvogelarten, wie z.B. auch bei Schrei-, Schell- und Schlangenadler, erbracht (z.B. MEYBURG et al. 1995, 1998). Eine ständige Verbesserung der Technik der Sender, z.B. durch Solarzellen auf den Sendern, die eine dauerhafte Stromversorgung ermöglichen, erlaubt inzwischen die Ortung einzelner Vögel während des ganzen Jahresverlaufes, also auf dem Weg- und auf dem Heimzug.

Literatur

FERNANDEZ, J. & G. FERNANDEZ 1977: Some instant benefits and long-range hopes from color-saturation banding of Ospreys. - pp. 89-94 in Ogden, J.C. (ed.): *Transactions of the North American Osprey Research Conference*, U.S. Dept. Interior, Natl. Park Serv. Transact. & Proc. Ser. No. 2.

GRAFE, H. 1960: Zur Brut- und Ernährungsbiologie des Fischadlers. *Der Falke* 7: 8 - 15.

- HAGEMEIJER, E.J.M. & M.J. BLAIR (eds.) 1997: The EBCC Atlas of european breeding birds: their distribution and abundance. - T & A D Poyser, London.
- HEMKE, E. 1979: Zur Brutreviervertreue des Fischadlers. - Naturkundl. Forschungen und Berichte aus dem Kreis Neustrelitz 2: 45-49.
- HEMKE, E. 1980: Vierer-Bruten des Fischadlers. - Beitr. Vogelkd. 26(5): 283-284.
- HEMKE, E. 1987: Fischadler auf Hochspannungsmasten. - Der Falke 34: 256-259.
- KUHK, R. 1929: Beobachtungen am Fischadlerhorst und bei der Aufzucht eines jungen Adlers. - Beiträge zur Fortpflanzungsbiologie der Vögel mit Berücksichtigung der Oologie 5(1): 1-5, 54-60.
- MEYBURG, B.-U. & C. MEYBURG 1996: Satelliten-Telemetrie - ein neues Hilfsmittel in der Erforschung von Vogelwanderungen. - Ornithologen-Kalender 10: 163-176. Aula-Verlag.
- MEYBURG, B.-U. & C. MEYBURG 1998a: The study of raptor migration using satellite telemetry: some goals, achievements and limitations. - Biotelemetry XIV: 415-420. Tectum Verlag, Marburg.
- MEYBURG, B.-U. & C. MEYBURG 1998 b: Satellite tracking of Eurasian raptors. - Torgos 28: 33-48.
- MEYBURG, B.-U., SCHELLER, W. & C. MEYBURG 1995: Zug und Überwinterung des Schreiadlers *Aquila pomarina*: Satellitentelemetrische Untersuchungen. - J. Ornithol. 136: 401-422.
- MEYBURG, B.-U., SCHELLER, W., MEYBURG, C. & K. GRASZYNSKI 1996: Satelliten-Telemetrie als neues Hilfsmittel der Greifvogelforschung: Derzeitiger Stand der Technik und Ergebnisbeispiele der Zugforschung. - Populationsökologie Greifvogel- und Eulenarten 3: 167-176.
- MEYBURG, B.-U., MEYBURG, C. & J.-C. BARBRAUD 1998: Migration strategies of an adult short-toed Eagle *Circaetus gallicus* tracked by Satellite. - Alauda 66(1): 39-48.
- PEHLKE, G. 1966: Fischadler auf "eisernen Bäumen". - Naturschutzarbeit in Mecklenburg-Vorpommern 1: H. 3, S. 42.
- ROEPKE, D. 1996: Fünfzehn Jahre Beringungsarbeit am Fischadler (*Pandion haliaetus*). - Naturschutzarbeit in Mecklenburg-Vorpommern 39(1): 22-35.
- SCHMIDT, D. 1995: Beringung nestjunger Fischadler *Pandion haliaetus* in Ostdeutschland mit Farbkennringen. - Ber. Vogelw. Hiddensee 12: 133-136.
- SCHMIDT, D. 1996: Brutbestand und -verbreitung des Fischadlers *Pandion haliaetus* in Deutschland - eine aktuelle Kurzübersicht. - Vogelwelt 117: 337-340.
- STRASSBURG, H. 1986: Beitrag zur Brutbiologie des Fischadlers, *Pandion haliaetus* (L.). - Beitr. Vogelkd. 32(4): 193-207.

Wildbirnenallee zu den Hellbergen

Erwin Hemke, Neustrelitz



Pflanz einen Baum,
Und kannst Du auch nicht ahnen,
Wer einst in seinem Schatten tanzt,
Bedenke, oh Mensch,
es haben Deine Ahnen,
Eh' sie Dich kannten,
auch für Dich gepflanzt

Max Bewer

Mit diesen Versen eines bisher unbekannten Dichters wurde am Beginn des Weges von Wendfeld zum NSG Hellberge an einem trüben Oktobertag des Jahres 1998 eine Pflanzaktion des NABU eingeleitet, die hoffentlich Jahrhunderte Bestand hat. Junge, aber kräftige Wildbirnen wurden an einem Feldweg gepflanzt, den allsommerlich viele Naturfreunde gehen, um sich an der Schönheit dieser Landschaft zu erfreuen.

Seit 1989 gibt es den "Baum des Jahres". Ein norddeutscher Naturschutzverein rief diese Hervorhebung einer Baumart damals ins Leben, um solcherart auf Probleme der Gefährdung aufmerksam zu machen. In den Waldschadensberichten jener Zeit stand die Eiche ganz oben, wenn es um die Benennung von Schäden ging. So war es ganz folgerichtig, daß die **Eiche** "Baum des Jahres" 1989 wurde. Eine Unterscheidung in Trauben- oder Stieleiche gab es nicht. An vielen Orten gab es geschädigte Eichen, so daß die Aufmerksamkeit unschwer zu wecken war. Die Bevölkerung wurde aufgemuntert, die Waldschadensberichte als etwas zu sehen, was weit in das tägliche Leben greift, also keineswegs eine Sache der Forstleute alleine ist. 1990 entschieden sich die Zuschauer einer Fernsehshow für die **Buche** als Baum des Jahres. Auch hier war die starke Schädigung zahlreicher Buchen durch die Luftverunreinigung das Motiv. Für 1991 bekam die **Linde** das Prädikat, ein Jahresbaum zu sein. Die Schädigung durch Luftverunreinigungen stand dabei aber nicht so sehr im Vordergrund, mehr die Verwurzelung im Brauchtum. In vielen Liedern wurde der Baum besungen, um manche Linde ranzen sich Sagen und oft genug ist ein Baum dieser Art zum

Treffpunkt geworden. Mit der Wahl der Linde zum 'Baum des Jahres' sollte also ein Stück Volkstum bewahrt und belebt werden. Die **Ulme** wurde dann 'Baum des Jahres' 1992. Man wollte damit auf das weit verbreitete Ulmensterben aufmerksam machen. Der Pilz, der das Absterben bewirkt, war vermutlich vor dem Ersten Weltkrieg aus Ostasien nach Europa eingeschleppt worden und wurde nun durch den Ulmensplintkäfer weiter verbreitet. Es ist bis jetzt kein Gegenmittel bekannt und steht dem Geschehen machtlos gegenüber. Die Ernennung der Ulme zum Jahresbaum konnte also nur die Diskussion darüber vorantreiben, wie nachhaltig Verfrachtungen von Organismen aus anderen Gebieten Folgen haben können. 1993 kam die Ehre, ein 'Baum des Jahres' zu sein, dem **Spelerling** zu. Bei uns ist diese Art nicht zu Hause, aber in Süddeutschland. Er ist dort oft markanter Bestandteil von Streuobstwiesen, aber infolge von Rodungen alter Obstbestände trat ein Rückgang ein. Es wird eingeschätzt, daß sich der Entschluß, diesem Baum die Ehre des Jahresbaumes zu geben, außerordentlich vorteilhaft für die Verjüngung des Bestandes erwies. Jahresbaum 1994 wurde die **Eibe**, damit erstmalig ein Nadelbaum. In Gärten und Parkanlagen ist der Baum öfter anzutreffen, selten aber in den Waldungen. Forstamtsleiter Bormann aus Lüttenhagen trug dementsprechend dafür Sorge, daß 100 junge Eiben am Beginn des Neuen Weges, der zum Naturschutzgebiet Heilige Hallen führt, gepflanzt wurden. Dies war die erste größere Aktion im Strelitzer Land zur Propagierung des 'Baumes des Jahres' (BORRMANN 1995). Für 1995 wurde der **Ahorn** Jahresbaum, genauer gesagt, der Spitzahorn. Diese Art wird von Imkern sehr geschätzt, da sie eine hervorragende Futterpflanze für die Immen ist. Es wurde also der Imkerei eine Reverenz erwiesen, indem man den Spitzahorn auswählte. 1996 kam der **Hainbuche** die Ehre des Jahresbaumes zu. Vielerorts ist die Hainbuche in den Forsten selten geworden, so daß sich die Mitglieder des Kuratoriums 'Baum des Jahres' dachten, daß eine derartige Hervorhebung angebracht sein würde. Die **Eberesche** oder **Vogelbeere** bekam das Jahresprädikat für 1997 zuerkannt. Die Art ist recht resistent gegenüber Umweltbelastungen, weshalb sie ja auch nicht selten an vielbefahrenen Straßen gedeiht. Sie gewann Bedeutung für Aufforstungen in Hochlagen des Mittelgebirges und anderen extremen Standorten, so daß die Wahl zum Jahresbaum deshalb auf sie gefallen ist. 1998 wurde die **Wildbirne** 'Baum des Jahres'. Ähnlich wie die Eibe ist sie mancherorts eine Rarität geworden. Bei uns ist die Wildbirne aber nicht sehr selten, an einigen Stellen direkt

häufig, worüber z.B. Mösch berichtet (MÖSCH 1998). In Feldgehölzen und an Wegrändern sind öfter Wildbäumen anzutreffen. In der regionalen Geschichte werden mehrfach alte Wildbäumen erwähnt (HEMKE 1998).

Die Hervorhebungen zu "Bäumen des Jahres", was nunmehr ein eigens dazu ins Leben gerufenes Kuratorium bewirkt, in dem der Naturschutzbund Deutschland (NABU) Mitglied ist, soll Nachdenklichkeiten auslösen und Aktivitäten bewirken. Die Verkündung des Jahresbaumes, was alljährlich im Oktober erfolgt, wird durch die Medien gem aufgegriffen. Schwieriger dagegen ist es für ehrenamtlich Tätige, Aktionen ins Leben zu rufen. Wie nun die Wildbirne "Baum des Jahres" wurde, kam bald die Idee auf, eine Allee von Wildbirnen anzulegen. Am geeignetsten erschien dazu der Feldweg von Wendfeld zum Naturschutzgebiet der Hellberge zu sein. Die Idee zur Anlage so einer Allee fand in der Gemeindevorversammlung der Gemeinde Blumenholz Akzeptanz und sie stimmte dem Vorhaben mit der Bemerkung zu, daß sie darin eine "wertvolle Bereicherung" der Region sieht (briefl. Mitteil. vom 2.3.1998). Die Jungbäume wurden daraufhin vom NABU in der Baumschule Kunst in Dabelow erworben, insgesamt 20 Stück. Eine Begehung des Weges hatte ergeben, daß für eine aufgelockerte Bepflanzung diese Menge angebracht war. Die Pflanzung selbst fand am 31. Oktober 1998 statt. An ihr nahmen teil: Klaus Borrmann (Lüttenhagen), Anne und Erwin Hemke (Neustrelitz), Alfred Hintz (Wendfeld), Ingrid und Kurt Ihrke (Lichtenberg), Werner Mösch (Usadel), Edith und Heinz Sensenhauser (Wesenberg) und Reinhard Simon (Neustrelitz). Nun erstreckt sich zunächst ab Wendfeld linksseitig und dann rechtsseitig bis zum Parkplatz eine Wildbäumenallee. Die letzte Wildbirne in der Reihe steht direkt am Beginn des Naturschutzgebietes neben der Text- und Bildtafel. Es bleibt natürlich zu hoffen, daß alle Wildbirnen anwachsen und dann die ersten Jahre ohne Beschädigungen oder gar Zerstörungen überstehen. Es ist die Vision der Pflanzer, daß sich die Allee zu einer Zierde des Tales zwischen Hohenzieritz und Usadel entwickeln möge. Die Pflanzer beendeten die Aktion mit einem Spaziergang zum Walter-Gotsmann-Stein. Sie betrachteten die Anlage dieser hoffentlich beständigen und ins Auge fallenden Reihe von Wildbirnen als eine Fortführung des Gedankengutes, das Walter Gotsmann einst vertrat.

Neben dieser Aktion gibt es weitere Aktivitäten zum "Baum des Jahres 1998". Etliche sind vollzogen, andere noch in der Verwirklichung. Über sie wird später berichtet.

Kleine Wildbirnen sollen einmal eine große Allee bilden

Naturschützer pflanzen „Baum des Jahres“

Wendfeld (EB/mt). Nur mühsam konnten sich die Spaten ihren Weg durch Schotter und Geröll bahnen, um den 20 Wildbirnenpflanzen am Weg von Wendfeld in die Hellberge genügend Platz zum Wurzeln zu schaffen. Mitglieder des Naturschutzbundes hatten sich trotz eisigen Windes und Regen auf den Weg gemacht, um die Bäume des Jahres dort zu pflanzen. Seit 1989 wird ein Baum des Jahres benannt. Dabei soll vor allem auf die Gefährung bestimmter Arten hingewiesen werden, teilte der Vorsitzende des Naturschutzbundes (Nabu) im Landkreis, Erwin Hemke, mit. Nach Eiche, Buche und Linde sind in der Folgezeit auch selten gewordene Bäume benannt worden.

Spaziergang zum Schluß

Die Wildbirne ist ähnlich wie die Eibe schon sehr selten geworden, kommt an einigen Standorten in der Region dagegen noch sehr häufig vor. Vor allem Wegränder und Feldgehölze werden hier in Fachbeiträgen genannt. „Die Bäume werden zwar nicht so mächtig wie Kastanien, erreichen aber doch beachtliche Ausmaße“, erklärte der Nabu-Vorsitzende. Deshalb hoffen die Naturschützer, daß sich in vielleicht 100 Jahren auch am Weg in das Naturschutzgebiet Hellberge die Wanderer an den großen Bäumen erfreuen werden. Die Gemeindevertretung Blumenholz hat die Idee des Nabu zur Pflanzung ausdrücklich begrüßt. Die Bäume stehen bis hin zum Parkplatz und der

Informationstafel am Schutzgebiet. „Es bleibt zu hoffen, daß alle Wildbirnen auch anwachsen und zumindest in den ersten Jahren von Zerstörungen verschont bleiben“, hofft Erwin Hemke. Nach ihrer Aktion wanderten die Teilnehmer durch die Gegend zum Gedenkstein an Walter Gotsmann.



Ein Dutzend Naturschützer machte sich am Wochenende zur Pflanzaktion auf den Weg.
Fotos (2): M. Tumm



20 kleine Wildbirnenbäumchen sind am Weg von Wendfeld in die Hellberge gepflanzt worden.

Quellen

1. Bormann, K.: Die Eibe in den Landkreisen Mecklenburg-Strelitz und Müritz. *Labus*, NF, 4/1995. S. 31 - 34
2. Hemke, E.: Goldschatz unter der Wildblume. *Strelitzer Land*. Heft 1/1998, S. 22
3. Ludwig, G: Baumgeschichten. Begleitmaterial zum Umweltmagazin IN SACHEN NATUR. Hessischer Rundfunk, ohne Jahresangabe
4. Mösch, W.: Die Wildblume in der freien Landschaft Labus, NF, 7/1998, S. 10
5. Schreiben des Amtes Neustrelitz-Land vom 2.3.1998. Akte NABU-KV Mecklenburg-Strelitz

Auszug aus der Koalitionsvereinbarung von SPD und PDS

- 63 Das Landesnaturschutzgesetz Mecklenburg-Vorpommern wird novelliert. Die Verbandsklage wird darin festgeschrieben. Sie findet keine Anwendung für die Trassen der A 20 und ihrer Zubringer sowie für die Bahnverbindung Lübeck – Stralsund.
- 64 Jeglichen Versuchen, das Gelände des KKW Lubmin als Standort für ein neues Kernkraftwerk offenzuhalten, tritt die Landesregierung entschieden entgegen. Die Landesregierung setzt sich dafür ein, daß eine Privalisierung der EWN GmbH und ZLN GmbH oder von Teilen dieser Gesellschaft nicht stattfindet. Das Zwischenlager Nord ist auf die schwach-, mittel- und hochradioaktiven Abfälle aus Lubmin und Rheinsberg sowie auf die Abfälle der Landessammelstelle zu beschränken. Die Landesregierung wirkt darauf hin, daß weitergehende Genehmigungsanträge unterbleiben.
- 65 Der Kernenergiebeirat Mecklenburg-Vorpommern wird fortgeführt.
- 66 In der Abfallwirtschaft gelten als Prioritäten: Zuerst vermeiden, dann verwerten und erst dann beseitigen. Diesen Zielen trägt die Landesregierung mit einem neuen Abfallwirtschaftsplan Rechnung, der auf die Planung zusätzlicher Deponiestandorte verzichtet, Verkehre minimieren hilft und Wettbewerb zuläßt. Es gilt, die Abfallgebühren so niedrig wie möglich zu halten. Die Fördermodalitäten für die Abfallwirtschaft werden mit dem Ziel geändert, thermische Restabfallbehandlung von der Förderung auszuschließen. Die Landesregierung unterstützt Initiativen im Bund zur Änderung der TA Siedlungsabfall.

Fortsetzung auf S. 35)

Erfahrungen beim Umgang mit einem juvenilen Seeadler

Peter Wernicke, Thurow



Der Seeadler ist im Naturpark Feldberger Seenlandschaft ein regelmäßiger Brutvogel. Der Bestand beträgt gegenwärtig ungefähr 6 bis 7 Brutpaare. In den Wintermonaten können an günstigen Nahrungsplätzen Ansammlungen von über 12 Adler auftreten. Durch Winterbeobachtung beringter Seeadler konnte nachgewiesen werden, daß sich zu dieser Zeit neben den heimischen Vögeln auch polnische und schwedische Adler im Gebiet aufhalten. Der Bestand des Seeadlers ist in den letzten Jahren in Deutschland gestiegen. 1997 brütenden in Deutschlands erstmals wieder über 300 Seeadlerpaare (HAUFF 1998). Durch die allgemeine Bestandeszunahme muß verstärkt damit gerechnet werden, daß in Bereichen in denen bisher kein Seeadlerbrutplatz bekannt war, Neuansiedlungen auftreten. Derartige Neuansiedlungen traten im Naturpark seit 1991 in 2 Fällen auf. Jedoch erwies sich keine dieser Ansiedlungen als stabil. Es fanden jeweils 1 bis 2 Bruten statt. In den Folgejahren wurden zwar regelmäßig adulte Seeadler in diesen Revieren beobachtet, aber die neuen Horste blieben verwaist. Eine dritte Neuansiedlung wurde durch Zufall 1998 entdeckt. Die Umstände und Erfahrungen dieser Entdeckung sollen nachfolgend beschrieben werden, da sich daraus Schlußfolgerungen für weitere Funde ergeben könnten.

Am 30.6.1998 fand Herr Rudi Böhs einen jungen Seeadler auf einer Waldwiese. Das Tier konnte jedoch noch nicht oder erst sehr schlecht fliegen. Herr Böhs fing den Adler ein und brachte ihn zur Pflege zum Kreisnaturschutzbund-Vorsitzenden Herm Erwin Hemke nach Neustrelitz. Herr Hemke verständigte sofort die Naturparkstation.

Der Jungadler hatte ein vollständig ausgebildetes Federkleid und war im besten Ernährungszustand. Es lag der Verdacht nahe, daß der Vogel erst sehr kurze Zeit den Horst verlassen hatte. Der

nächste bekannte Adlerhorst war aber mehrere Kilometer entfernt. Es erschien unwahrscheinlich, daß der Jungvogel bereits über eine so große Entfernung geflogen war. Wir vermuteten, daß das Tier aus einem bisher unbekannten Horst stammt. Deshalb wurde die Fundstelle sofort von 2 erfahrenen Mitarbeitern der Naturwacht des Naturparkes, Reinhard Rusnak und Fred Bollmann aufgesucht. In etwa 500 Meter Entfernung von der Fundstelle fanden die beiden den neuen Nistplatz. Im Horst befand sich noch ein zweiter Jungadler. Die Anlage des Nestes wies darauf hin, daß er mindestens seit dem Vorjahr existierte.

Noch am gleichen Nachmittag erstieg Fred Bollmann den Baum und setzte den Jungvogel zurück in den Horst. Nachkontrollen am 1.7. und 3.7. ergaben, daß beide Jungvögel noch immer nicht ausgeflogen waren. Am 9. Juli befanden sich beide Jungvögel in den Ästen des Brutbaumes. Am 20.7. hielten sich beide Jungvögel und ein Altradler in der Nähe des Brutplatzes auf einer Waldlichtung auf. Die Jungvögel saßen beide in etwa 150 Meter Abstand auf dem Boden. Im Gegensatz zu der ersten Begegnung flogen beide Jungvögel bei der Annäherung sofort auf. Sie waren voll flugfähig und in der Lage, Bodenfeinden auszuweichen.

Ein ähnlicher Fall wurde bereits 1993 aus der Uckermark bekannt (MEYBURG et al. 1994). Damals fanden Waldarbeiter einen jungen Seeadler. Bei Nachkontrollen durch die Naturschutzstation Woblitz wurde ein bisher unbekannter Horst in der Nähe gefunden. Der Adler wurde mit einem Sender ausgerüstet und zurück in den Horst gesetzt.

Bei der telemetrischen Beobachtung wurde die Erkenntnis gewonnen, daß der längere Aufenthalt von Jungadler auf dem Erdboden im Nahbereich des Brutplatzes zum natürlichen Verhaltensablauf gehört. Die Telemetrie ermöglichte es festzustellen, daß er sich noch mehrere Wochen im dichten Unterholz des elterlichen Reviers aufhielt und dort versorgt wurde.

Fazit:

In beiden Fällen konnten durch die schnelle Verständigung der Naturschutzbehörden die Jungvögel wieder in die Natur zurück gebracht werden. Damit wurde für die Tiere die optimale Lösung gefunden. Beide Fälle unterstreichen die Notwendigkeit einer umgehenden Meldung von Funden scheinbar verletzter oder kranker Tiere. Außerdem wird deutlich, daß unbedingt eine Nachsuche am Fundort erfolgen sollte, um die Vögel sofort in die Natur zurück

bringen zu können. Die Inpflegenahme von Jungvögeln sollte nur die letzte Lösungsmöglichkeit sein. Ist es trotz aller Bemühungen tatsächlich notwendig, ein Tier in menschliche Obhut zu nehmen, dann müßte auf jeden Fall die spätere Auswilderung angestrebt werden.

Literatur:

HAUFF, P.: Bestandentwicklung des Seeadlers *Haliaeetus albicilla* in Deutschland seit 1980 mit Rückblick auf die vergangenen Jahre. *Vogelwelt* 119(1998), 47-63.

MEYBURG, B.-U., T. BLOHIM, C. MEYBLRG, I. BÖRNER und P. SÖMMER: Salleiten- und Bodentelemetrie bei einem jungen Seeadler *Haliaeetus albicilla* in der Uckermark. (*Vogelwelt* 115 (1994), 115-120.

Auszug aus der Koalitionsvereinbarung von SPD und PDS

- 67 Die Instrumentarien von Wirtschaft, Kommunen und Land werden genutzt, um das Ziel bezahlbarer Abwasserabgaben zu erreichen. Dazu werden die Förderbedingungen für dezentrale Abwassersysteme verbessert. Abwasserzweckverbände in auswegloser wirtschaftlicher Situation werden mit Landesmitteln unter Beteiligung der Kommunen (beispielsweise durch Teilentschuldung) unterstützt. Weiterhin wird das Kommunalabgabengesetz auf Potentiale zur Senkung von Gebühren und Beiträgen überprüft und gegebenenfalls novelliert.
- 68 Die Landesregierung überprüft die durch das Land gemeldeten FFH-Gebiete und meldet gegebenenfalls Gebiete nach.
- 69 Die Landesregierung wird das Moorschutzprogramm unter Einbeziehung der betroffenen Einwohner, Eigentümer und Nutzer weiterführen.
- 70 Die Landesregierung prüft eine verstärkte finanzielle Unterstützung von Umweltprojekten.
- 71 Die Landesregierung überprüft die Zuwendungen an die Wasser- und Bodenverbände, um eine gerechtere Verteilung der Mittel zu gewährleisten.

Chronik über den Weißstorch im Landkreis Neustrelitz (VII).

Werner Mösch, Usadel



Die Storchenchronik kann im Jahre 1998 in zwei Folgen erscheinen, somit kann der Zeitraum der Darstellung verkürzt werden.

13. Storchenchronik von Lüttenhagen unter Mitwirkung von Lothar Ratai

- 1901 - 1 besetzter Horst
- 1912 - 1 besetzter Horst
- 1933 - 1 Horstpaar zieht 2 Jungstörche groß.

1934 - 1 Horstpaar mit 2 Jungen.

- 1973 - Nach nahezu 40 Jahren gibt es wieder eine Nachricht vom Weißstorch in Lüttenhagen. Herr Ratai errichtete am Giebel einer Scheune einen Mast mit Horstunterlage. Diese wurde auch gleich von einem Paar angenommen. Aber noch kein Nachwuchs.
- 1874/75 - Ein Brutpaar zieht 3 bzw. 2 Junge groß.
- 1976/77 - Es werden jeweils 3 Jungstörche aufgezogen.
- 1978/79 - Das Brutpaar ist mit 3 bzw. 2 Jungen wiederum erfolgreich.
- 1980 - Es werden 4 Jungstörche groß.
- 1981 - Ein Brutpaar mit 3 Jungen.
- 1982/83 - In den beiden Jahren hat das Paar keine Jungen.
- 1984 - Das Brutpaar ist wieder erfolgreich, 3 Junge werden groß.
- 1985-87 - In diesem Zeitraum werden jeweils 2 Junge flügge.
- 1988 - Wiederum verlassen 4 Junge den Horst.
- 1989 - Ein Brutpaar mit 3 juv.
- 1990 - Das Brutpaar hat keine Jungen.
- 1991/92 - Es werden 1 Jungstorch bzw. es werden 2 Jungstörche aufgezogen.
- 1993 - Wiederum gibt es beim Brutpaar keinen Nachwuchs.

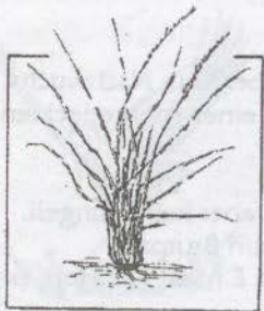
- 1994 - Zum 3. Mal werden 4 Jungstörche flügge.
- 1995 - Ein Brutpaar mit 3 Jungen.
- 1996/97 - Das Brutpaar hat jeweils 2 Jungstörche.
- 1998 - Mit 3 Jungen ist das Paar wiederum erfolgreich.

14. Storchenchronik von Friedrichsfelde.

- 1901 - Es gibt im Dorf keinen Storchenhorst.
- 1912 - Noch kein Horst erwähnt.
- 1934 - Ein Horstpaar wird genannt.
- 1969-71 - Ein Horstpaar anwesend, aber kein Nachwuchs. Der Horst befindet sich auf einer rohrgedeckten Scheune.
- 1972 - Kein Brutpaar anwesend.
- 1973 - Horst gereinigt, 1 Horstpaar, aber keine Jungen.
- 1974/75 - Weiterhin kein Bruterfolg beim Brutpaar.
- 1976 - Horst vom Paar auf einem E.Mast aus Holz errichtet. Kein Nachwuchs.
- 1977 - Erstmals Nachwuchs, 3 Junge werden flügge.
- 1978/79 - Jeweils 2 Junge werden groß.
- 1980/81 - Das Brutpaar zieht jeweils 3 Junge auf.
- 1982 - Das Storchenpaar hat auf einem Beton-E.Mast einen neuen Horst errichtet. Die Leitungen am alten Holzmasten waren im Winter entfernt worden. Auf dem Betonmast wird eine Horstunterlage aus Metall angebracht. In diesem Jahr kein Bruterfolg.
- 1983 - Es wird ein Jungvogel groß.
- 1984 - Das Paar zieht 3 Junge auf.
- 1985/86 - Jeweils 2 Jungstörche verlassen den Horst.
- 1987 - Das Paar hat keinen Nachwuchs.
- 1988 - 4 Jungstörche verlassen den Horst.
- 1989 - 3 Junge werden aufgezogen.
- 1990 - Das Brutpaar hat keine Jungen.
- 1991 - Es werden 2 Junge groß.
- 1992 - Wiederum gibt es keinen Nachwuchs.
- 1993 - Reparatur der Horstunterlage wurde nach Sturm notwendig. 2 Jungstörche werden flügge.
- 1994/95 - Das Brutpaar zieht 4 bzw. 3 Junge auf.
- 1996 - Wiederum werden 4 Junge groß.
- 1997 - Mit 5 Jungen wird trotz eines Störungsjahres das höchste Brutergebnis erzielt.
- 1998 - Wieder werden 5 Jungstörche aufgezogen.

Die Naturschutzgebiete im südlichen Tollensebecken

Werner Mösch, Usadel



Das südliche Tollensebecken ist als ein Gebiet zu verstehen, daß begrenzt wird: im Norden vom südlichen Teil des Tollense-See (Grenze des NSG Nonnenhof), im Westen von der Seitenmoräne der Pommerschen Hauptendmoräne, im Süden vom Strelitzer Bogen der Endmoräne und im Osten Wanzkaer See - Nonnenbach. In diesem Raum von ca. 70 km² befinden sich 5 Naturschutzgebiete (NSG):

NSG Nonnenhof

NSG Nonnenbachtal

NSG Zippelower Bachtal (Rosenholz)

NSG Hellberge

NSG Ziemenbach

Allein von dieser Aufzählung heraus wird die reichstrukturierte, vielgestaltige Landschaft deutlich. Auf engstem Raum kommen unterschiedlichste Landschaftselemente mit schützenswertem Charakter vor, wie Seen, Moore, Bäche, Wälder und Trockenrasen. Sie alle liegen umgeben von einer intensiven Landnutzung. In einer zwanglosen Folge sollen diese Naturschutzgebiete vorgestellt werden.

Die Hellberge (1)

Das NSG "Hellberge" liegt westlich der B96 zwischen Ehrenhof und Blumenholz und östlich von Wendfeld. Mit seinen 30 ha gehört es zu den kleinen Schutzgebieten. Auf einem ca. 800 m langen Höhenrücken mit seiner größten Höhe von 90m am "Walter-Gottsmann-Stein" kommen Trockenrasen, Gebüsche und Waldstadien vor. Die Hellberge gehören zum Tollense-Becken, im spezifischen zum Wendfelder Becken, dem südlichsten Teil dieser voreiszeitlichen Bildung. Sie selbst sind ein Ergebnis der letzten Vereisung. Das NSG ist durch einen Wanderweg der Öffentlichkeit zugänglich. Bei einem Besuch sollte man in Wendfeld am Wegweiser noch

300m bis zum Parkplatz. Das Gebiet selbst darf nicht befahren werden. An einer Schautafel kann man sich über das Gebiet informieren. Folgen wir links dem Weg, kommen wir an einer ehemaligen kleinen Kiesgrube vorbei, in der man einige typischen Vertreter der Trockenrasen sehen kann, wie Golddistel, Thymian und Kleinen Wiesenknopf. Links hinter Gebüschen verdeckt befindet sich eine Quelle, die reichlich Wasser liefert. Früher wurde hier das Trinkwasser für Wendfeld gewonnen. Dann führt uns der Weg durch ausgedehnte Freiflächen, den ehemaligen Schafhutungen. Auch jetzt sind wieder Schafe im Gebiet. Eine schöne Stieleiche fiel dem letzten Hagelsturm im Juni 1998 zum Opfer. Je nach Jahreszeit des Besuches kann man das Blühen der Rosen und des Besenginsters miterleben. Um ihr Ausbreiten einzudammen sind jährlich Pflegearbeiten notwendig. So wurden seit 1992 größere Flächen von Ginster, Schlehe und Rosen freigestellt und mit Motorsensen gemäht. Denn das Schutzziel besteht u.a. in der Erhaltung der Trockenrasengesellschaften. Die Verbuschung kann allein durch Schafe nicht aufgehalten werden.

Diese notwendigen Pflegearbeiten werden durch ABM-Kräfte der IPSE mbH ausgeführt.

Nach ca. 1 km erreichen wir den "Walter-Gotsmann-Stein" und die Gedenktafeln. Der Stein, ein Gneis von etwa 6m³ Inhalt, erhielt 1971 zum 10. Todestag von Walter Gotsmann diesen Namen. Von dieser Stelle aus hat man einen beeindruckenden Blick auf das gesamte Tollense-Becken mit der Lieps im Vordergrund.

Geht man jetzt rechts durch den Kiefernwald, kommt man auf ein Plateau und hat einen schönen Blick auf Wendfeld und den Endmoränenbogen. Hier kommt das Knöllchensteinbrech vor. Geht man vom Stein den linken Pfad weiter, durchwandert man einen gebüschenreichen Abschnitt der Hellberge. Steil abfallende Hänge lenken unseren Blick auf einen großen Kessel, auch eine Bildung der Eiszeit.

Wenn wir den Weg am Koppelzaun Richtung Süden weiter folgen, kommen wir in die kleinen Hellberge mit ausgedehnten Trockenrasen. Hier ist u.a. das Schopfkreuzblümchen, eine vom Aussterben bedrohte Art, zu finden. Hat man diesen Teil durchwandert, muß man aber wieder zurückgehen, um dann von der in den Kessel abzusteigen. Von hier führt uns der Weg zum Ausgangspunkt zurück.

Die anderen Teile des NSG sollten nicht betreten werden. Hier gibt es noch eine kleine Wacholderheide, eine ehemalige Quelle mit Vorkommen von Breitblättrigem Knabenkraut, Großes Zweiblatt und Natterzungenfarn. An vielen Stellen im Schutzgebiet sind Mauerpfeffer, Gewöhnlicher Thymian, Grasnelke, Streifenklee und Stengellose Kratzdistel zu finden. Ein Gras hat in den Hellberge eine weite Verbreitung, die Aufrechte Trespe.

Die Vogelwelt ist durch Gebüscherbrüter und Bodenbrüter gekennzeichnet. So kommen Goldarrmer, Feldlerche, Neuntöter, Gartengrasmücke, Sperbergrasmücke und Schwanzmeise vor. Aber auch Amsel, Singdrossel und Pirol sowie Sprosser und Nachtigall sind zu hören. Auch eine reiche Insektenwelt ist im Gebiet zu finden. Bei einem Besuch im NSG sollte man nicht vom Wanderweg abweichen und die Schutzgebietsbestimmungen einhalten.

Literatur

1. Autorenkollektiv: Handbuch der Naturschutzgebiete der DDR. Urania-Verlag, Leipzig, Jena, Berlin, 2. Auflage 1980.
2. Hemke, E.: Strelitzer Eiszeitstraße, Strelitzer Geschichte(n) Heft 15/1997, Verlag Lenover Neustrelitz

Vorhaben 1999

Der NABU bereitet die Herrichtung einer Präsentation über den Kranich in Wesenberg vor. Eine Gruppe Mitglieder besuchte auch aus diesem Grunde das unlängst bei Stralsund der Öffentlichkeit übergebene Info-Zentrum zum Kranichschutz auf und machte sich damit vertraut, wie so eine Ausstellung beschaffen sein könnte. Die Jost-Reinhold-Stiftung unterstützt das Vorhaben der Naturschützer finanziell.

Woher kamen unsere Biber ?

Hans-Joachim Bormeister, Zehdenick



Die letzten natürlichen Vorkommen des Bibers in Nord-Brandenburg dürften gegen Ende des 18. Jahrhunderts erloschen sein. Auch aus Mecklenburg stammt die letzte Nachricht aus dem Jahre 1770 (Puppe und Stubbe, 1964). Hinze schreibt dagegen: "1819 wurde bei Dömitz der letzte mecklenburgische Biber geschossen", und "... bei Neustadt an der Dosse wird er sogar noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts genannt" (Hinze, 1950).

Es gab allerdings im 18. Jahrhundert auch schon Versuche, Biber wieder einzubürgern, die zunächst wohl erfolgreich verliefen, so daß es zu häufigen Klagen über Schäden an Dämmen und in Parkanlagen kam. Die deshalb wieder freigegebene Jagd führte in kurzer Zeit zur Vernichtung des Bestandes in Brandenburg (Puppe und Stubbe, a.a.O.).

Unter Federführung des damaligen Leiters der Stiftung Schorfheide, Oberlandforstmeister Dr. Hausendorff, und des Direktors des Berliner Zoos, Prof. Dr. Heck, wurden Elbe-Biber in der Schorfheide ausgesetzt, über deren Anzahl und das Verfahren der Aussetzung es unterschiedliche Angaben gibt (Sieber, 1971). Fest steht aber, daß alle heutigen Bibervorkommen in der Schorfheide auf die Ansiedlung aus den dreißiger Jahren zurückgehen. Der sicher beste Biberkenner in diesem Gebiet und aktive Biberschützer, Wilhelm Recker, nennt 1988 die Zahl von 32 Biber-Revieren im Raum zwischen Sachsenhausen, Zehdenick, dem Wolletz-See und dem Finow-Fließ (Recker, 1988). Pagel erwähnt auch 32 Ansiedlungen seit Bestehen der Ansiedlungen in der Schorfheide, von denen 1994 aber nur noch 15 existierten (Pagel, 1994). Oberförster P. Keibel, der viele Jahre als Revierförster im Exin bei Zehdenick tätig war, erinnert sich, daß er etwa Mitte der 60er Jahre an der Havel bei Lamprechtswalde Fraßspuren von Bibern gesehen hat (Keibel, 1998).

1973 haben Dornbusch und Schuppelius 2 Alt- und 2 Jungbiber am Bollwinfließ südlich von Templin ausgesetzt. (Heidecke schreibt

dagegen von einem etwa 8-jährigen Weibchen und 2,1 Jungtieren). Alle Tiere wurden veterinärmedizinisch untersucht und mit Ohrmarken des Forstinstitutes Eberswalde und Tätowierungen an den Schwimmhäuten beider Hinterfüße versehen. Es handelte sich um Biber einer Familie aus dem Elbe-Mulde-Gebiet, deren Bestand sich dort so entwickelt hatte, daß die Bildung von Ablegerkolonien als Seuchenprophylaxe sinnvoll erschien (Heidecke, 1974 und Loberdan, 1994).

Dieser neu begründete Bestand entwickelte sich offensichtlich recht schnell und gut, und bald wurden Biber am Stadtrand von Templin, z.B. in der Nähe der Ziegeleibrücke am Templiner Kanal beobachtet. Auch auf der anderen Seite der Stadt fanden sich eines Tages die unübersehbaren Spuren ihrer Tätigkeit an starken Rotbuchen am Labuskefließ in der Kirchenforst Laatz, wohin sie unschwer über den Lübbesee, den alten Kanal und den Zaarsee gelangen konnten. Auch der Lübelow- und Libbesicke-See in der Ringenwalder Forst und der Kölpin-See wurden damals mindestens zeitweise besiedelt (Heinrich, 1998).

Zum Vordringen in Richtung Westen bot sich den "Bollwin-Bibern" das Schulzenfließ zwischen Vietmannsdorf und Hammelspring an. Da sich aber im Anschluß daran der sowjetische Truppenübungsort Vogelsang erstreckte, gab es von dort bis an die Havel bei Burgwall-Bredereiche praktisch keine Beobachtungsmöglichkeiten, und wir wurden um 1976 vom Auftreten des Bibers an der Mündung des Templiner Wassers in die Havel mehr oder weniger überrascht. Von dort eroberte er sich recht schnell das Gebiet der Zehdenicker Tonstiche und ärgerte auch schon bald Gartenbesitzer und Besitzer von Wochenendgrundstücken am Stadtrand von Zehdenick. Seitdem kann er in diesem Raum als häufig bezeichnet werden.

Über den Voßkanal und die Schnelle Havel entlang des Forstrevieres Exin drang der Bollwin-Biber weiter nach Süden vor, bis er sich dort irgendwo mit der Population der Schorfheide-Biber vereinigte. Für den Weg des Bibers havelaufwärts dienten mir Forstmeister Hundertmark und Revierförster Drangosch als Gewährsleute. Herr Hundertmark war in dieser Zeit Oberförster in Bredereiche und Herr Drangosch Revierförster in Tornow. Beide Herren berichteten übereinstimmend, daß die Biber in der zweiten Hälfte der 70er Jahre bis zum Stolpsee vorgedrungen waren und etwa 1980 Fürstenberg erreicht haben dürften. Über ihren weiteren Weg konnten sie allerdings nichts sagen (Drangosch und Hundertmark, 1998).

Konkrete Aussagen gibt es dann erst wieder durch eine Veröffentlichung von Hemke in "Labus", in der er über das Auftreten des Bibern im Jahr 1995 an der Landesgrenze zwischen Mecklenburg und Brandenburg im Bereich des Godendorfer Baches berichtet. Zur Erinnerung an die Heimkehr des Bibern nach Mecklenburg und zu seiner Begrüßung wurde dort ein Findling aufgestellt (Hemke, 1995).

Über den Weg, den die Biber genommen haben, um nach Godendorf zu gelangen, gibt es nach Mitteilung von Hemke 3 Theorien, die ich hier kurz erörtern möchte (Hemke, 1998). Dabei bin ich mir darüber im klaren, daß all' diesen Meinungen zwangsläufig eine gewisse Spekulation anhaften muß. Die einzige sichere Beweisführung würde im Finden markierter Tiere liegen, die es aber m.W. bisher nicht gibt. Die seinerzeit gekennzeichneten Bollwin-Biber sind vermutlich in der Nähe ihres Aussetzungsortes geblieben und auch dort nicht mehr beobachtet oder gar gefunden worden.

1. Theorie: Die Godendorfer Biber stammen von den Bollwin-Bibern ab.
2. Theorie: Die Godendorfer Biber wanderten aus Polen zu.
3. Theorie: Die Godendorfer Biber gehen auf die Aussetzungen ab 1937 in der Schorfheide zurück.

Zu 1.:

Es ist unbestritten, daß sich die Bollwin-Biber bis 1976 über das Schulzentließ und Templiner Wasser in die Havel und das Gebiet der Tonstiche bei Zehdenick ausgebreitet haben. Havelauwärts sind etwa seit 1980 Vorkommen bis Fürstenberg bekannt. Von dort sind es nur 8 km bis zum Godendorfer Bach. Bei der Überwindung dieser Strecke dürfte die Stadt Fürstenberg kein Hindernis gewesen sein, denn die Biber haben ja auch Zehdenick und Templin durchquert.

Zu 2.:

Im Falle einer Zuwanderung aus Polen, wie in einer Fernsehsendung von N 3 am 3. Januar 1997 gesagt, müßte es sich um russische Herkünfte aus dem Woronesh-Gebiet, den sog. "Weichsel-Biber" handeln, da Elbe-Biber m.W. nicht über Aussetzungen nach Polen gelangt sind (Wuttke, 1970). Wenn die Skelette der von Wemicke als Totfunde erwähnten 2 Jungbiber erhalten sind (Wemicke, 1998), sollte geprüft werden, ob über sie die Zugehörigkeit zu einer der genannten Rassen - Elbe-Biber (*Castor fiber albicus*) oder Weichsel-Biber (*Castor fiber vistulanus*) - festgestellt werden kann.

Zu 3.:

Daß die Godendorfer Biber auf die Aussetzungen der 30er Jahre in der Schorfheide zurückgehen sollen (Wernicke, a.a.O.), erscheint mir deshalb unwahrscheinlich, weil in einem solchen Falle in den seitdem vergangenen rd. 60 Jahren doch schon früher einmal Biber im Gebiet um Zehdenick gesehen worden sein müßten. Biber-Beobachtungen gibt es dort aber erst, seit die Bollwin-Biber ausgesetzt wurden.

Bei Berücksichtigung aller geschilderten Umstände gehe ich davon aus, daß die Godendorfer Biber ihre Herkunft den Bollwin-Bibern verdanken.

Abschließend möchte ich noch erwähnen, daß 1975/76 insgesamt 23 Elbe-Biber aus dem Muldegebiet an geeigneten Torfstichen im Peenetal zwischen Jarmen und Akklam ausgesetzt wurden. Die weitere Entwicklung dieser Population steht hier nicht zur Diskussion (Heidecke, 1977).

Vielleicht veranlassen meine vorstehenden "Bemerkungen" andere Biberfreunde dazu, sich einmal einer "Biber-Chronik für Norddeutschland" zuzuwenden.

Es bleibt mir nun nur noch, erfreut feststellen zu können, daß sich die düstere Prognose von Schmidt aus dem Jahre 1955, die Tage der Biber dürften bei uns wohl gezählt sein, bisher nicht erfüllt hat (Schmidt, 1955). Ich wünsche Meister Bockert landauf - landab möglichst viele Freunde wie in Neustrelitz, die sich so aktiv für seinen Schutz bei uns einsetzen.

Quellen und Literatur:

1. Drangosch, G. und Hundertmark, H.-J.: 1998, mdl.
2. Heidecke, Dr. D.: Wiederansiedlung von Elbebibern in Mecklenburg (1974) S. 58 - 60.
3. Heidecke, Dr. D.: Die Wiedereinbürgerung des Elbebibers in Mecklenburg. Naturschutzarbeit in Mecklenburg, 1 - 2 /1977.
4. Heinrich, D.: 1998, mdl.
5. Hemke, E.: Die Biber sind da. - Labus 4 /1995, S.26 - 29.
6. Hemke, E.: Begrüßung des Bibers im Strelitzer Land.. - Labus 4/1995, S.30.
7. Hemke, E.: 1998, briefl.

8. Hinze, G.: Der Biber - Körperbau und Lebensweise, Verbreitung und Geschichte. - Berlin 1950.
9. Keibel, P.: 1998, mdl.
10. Lobedan, M.: Der Biber. - Templiner Heimatkalender, 1994, S.110 - 113.
11. Pagel, H. U.: Biberansiedlungen im Quellgebiet und Oberlauf der Welse. Zur Problematik ihres Lebensraumes. - Beiträge für Forstwirtschaft und Landschaftsökologie. - 28 (1994) 4.
12. Puppe, K. und Stubbe, C.: Untersuchungen über das Vorkommen des Bibers (*Castor fiber L.*) in der Schorfheide. - Archiv für Naturschutz und Landschaftsforschung, 1964, Bd. 4, Heft 3, S. 131 - 141.
13. Recker, W.: Zu praktischen Problemen des Bibernschutzes. - Naturschutzarbeit in Berlin und Brandenburg, Jahrgang 24, Heft 2/1988.
14. Schmidt, Dr. F.: Vom Schicksal des europäischen Bibers. - Wild und Hund, Band 58, S. 21, 1955/56.
15. Sieber, Dr. H.: Zur Herkunft und Ausbreitung der Biberpopulation in der Schorfheide. - Beiträge zur Tierwelt der Mark, VIII. Veröffentlichungen des Bezirksheimatmuseums Potsdam, 23/24, 1971, S.151 - 164.
16. Wernicke, Dr. P.: Zur Ausbreitung des Bibers. - Labus, 7 /1998.
17. Wuttke, K.: 1970, mdl.

Vorhaben 1999

Am 1. September 1998 begann in der Kalkhorst die Arbeitsbeschaffungsmaßnahme 1336/98, in der 5 Arbeitnehmer bis zum 28.2.1999 tätig sind. Es werden dabei die Bild- und Texttafeln sowie die dazugehörigen Anlagen überarbeitet sowie neue Angebote geschaffen.

Erfolgreiche Bruten mit fünf Jungen beim Weißstorch

Werner Mösch, Usadel



Die Aufzucht von 5 Jungen beim Weißstorch gehört zu den Seltenheiten. Darum finden sie in der Öffentlichkeit und der Presse stets reges Interesse. So war es auch mit der 5-er Brut in Leussow. Auch auf dem 11. Storchentreffen 1998 in Gr. Quassow kam dieses Ereignis zur Sprache.

CREUTZ (1988) nannte von 616 Bruten in der Oberlausitz 11 5-er Bruten, dies sind 1,79 % aller Bruten in über 20 Jahren. Im Kreis Bautzen waren dagegen von 46 HPm 7 mit 5 Jungen erfolgreich. Dies waren sogar 15,2 %. Sicherlich eine Ausnahme. Im Strelitzer Land gab es seit 1970 sieben 5-er Bruten:

- 1971 - Hohenwippel
- 1972 - Ollendorf
- 1979 - Watzkendorf
- 1987 - Fürstenhagen
- 1997 - Friedrichsfelde
- 1998 - Leussow
- 1998 - Friedrichsfelde

Diese 7 Bruten sind 1,59 % aller Bruten (439) seit 1970.

Solche erfolgreichen Bruten sind nur möglich, wenn das Brutpaar rechtzeitig am Brutplatz erscheint, also etwa Ende März - 10. April, die Witterungsbedingungen besonders nach dem Schlupf sehr günstig sind und die Nahrungsbedingungen für die Aufzucht von 5 Jungen ausreichend sind.

Literatur:

Creutz, G.: Der Weißstorch, Brehm - Bücherei Nr. 375, 2. erweiterte Auflage 1988, Ziemsen-Verlag.

Nordkurier vom 28. Juli 1998

Serrahner Holzinsekten - Rezension zu einem Gutachten

Klaus Borrman, Lüttenhagen



In den Jahren 1994/95 erfolgten im Auftrage des Nationalparkamtes M/V durch G. Möller im Buchen-Totalreservat des NSG Serrahn erstmals dendroentomologische Untersuchungen (Möller 1995). Die Holzkäfer, in Mitteleuropa sind 1340 Arten bekannt, sind wie kaum eine andere Tiergruppe geeignet, für Wälder ökologische Bewertungen aus der Sicht des Naturschutzes und der

Landschaftsplanung abzuleiten.

Das Untersuchungsgebiet ist seit 1953 geschützt, so daß ein Vergleich mit anderen Gebieten auf dieser Basis interessante Aussagen erwarten ließ.

Neben den Holzkäfern wurden auch Rindenwanzen, Faulholzmotten, Schwebfliegen, Holzameisen und Holzwespen gesammelt und bestimmt. Holzkäfer standen im Mittelpunkt der Arbeit, da für sie eine besonders hohe Biotopbindung typisch ist, die andererseits Rückschlüsse auf die strukturellen, chemischen und mikroklimatischen Verhältnisse des Buchenwaldes zu läßt. Somit eignen sie sich zur Beurteilung von Naturnähe und anthropogener Beeinflussung besonders gut. Hinzu kommt oft auch eine enge Bindung an spezielle Wirtspilze.

Da andererseits viele Arten recht scheu sind, einige fast nur im Kronenraum vorkommen, war der Gutachter im Interesse der Vollständigkeit der Aussagen auch auf die Ergebnisse der Zucht aus aufgesammeltem Totholz und Mulf angewiesen.

Möller (1995) gliedert die Vorkommen nach ökologischen Gruppen, denen hier hinsichtlich der Holzkäfer grob gefolgt werden soll:

1. Arten der niederen Bergstufe

Das Auftreten collin-submontaner Arten in Serrahn wird vom Gutachter mit dem reliefbedingten Lokalklima erklärt. Die nach-

gewiesenen zwei Trüffelkäferarten fehlen so auch in NW-Deutschland, sind hingegen in den Mittelgebirgen etwas häufiger: *Agathidium mandibulare* u. *A. nigrum*. An sporulierendem (Sporenwerfendem) Rotrandigem Baumschwamm wurden je eine Schimmelkäfer- und eine Schwammfresserart entdeckt.

2. Thermophile (wärmeliebende) Arten

Im Gegensatz zu den Arten des subatlantisch getönten Klimas (Pkt. 1) wurden in Serrahn auch Spezies des subkontinentalen Klimas gefunden. Dazu gehören der Perlpunkt-Stachelkäfer, der Kugel-Stutzkäfer (steter Gast der Kleinen Braunen Holzameise), der Glattschienen-Rindenkäfer, der Schwärzliche Malm-Panzerkäfer, der Sägehörnige Mulmpflanzenkäfer und der Marmorierte Goldkäfer.

3. Bewohner der Stammhöhlen und Tinternester

An verpilztem Totholz lebender Bäume vorkommend, hat Möller u.a. den Ungefleckten Schwamm-Pflanzenkäfer, den Blauen Steinbock und den Kapuziner Dornhalskäfer nachgewiesen. In den höher gelegenen Mause- u. Vogelnestern konnten einige Kurzflügler und Nest-Stutz-Käfer entdeckt werden.

Als Charakterart von Stammhöhlen im Laubholz wird der Feuerschmied (*Elater ferrugineus*) vorgestellt, der häufig mit ihm vergesellschaftet vorkommende Eremit (*Osmoderma eremita*) fehlte dagegen in Serrahn.

Außerdem gelang der Nachweis des Marmorierten Goldkäfers und einiger Mulmpflanzenkäfer-Spezies, des Narzissen-Schimmelkäfers und mehrfach die des Kleinen Ameisenkäfers, was für eine stabile Population dieser ansonsten seltenen Art spricht.

Hinzu kommen in dieser Gruppe (Pkt. 3) einige Pelz- u. Speckkäferarten, die sich sekundär von den Resten anderer Baumbewohner ernähren.

4. Bewohner noch berindeter Buchenstämme

Zu dieser Gruppe gehören in Serrahn fünf wärmeliebende Arten: zwei Zergstutzkäfer-Spezies, ein Rindenkäfer, eine Stachelkäfer- und eine Prachtkäfer-Art. Insgesamt wird das Serrahner Klima als nicht optimal für diese Gruppe eingeschätzt.

5. Arten der bodennah wachsenden Holzpilze

Als Leitart dieser Gruppe wird für M/V der Zierliche Haarzungen-Faulholzkäfer (*Triplax lepida*) vorgestellt, der dem Gutachter in

dieser Fülle nur aus Bergbuchenwälder der Alpen bekannt war. Er bevorzugt die Fruchtkörper des Skeratiensporlings (*Polyporus tuberaster*).

6. Begleitfauna des Zunderschwammes

Besonders auffällig und typisch für diese Gruppe nennt Möller den Punktreihen-Glattschienen-Schwammfresser, den Dresdner Schwammpochkäfer und den Krebshalsigen Schwarzkäfer.

Hinzu kommen aus ökologischer Sicht einige Schmetterlinge und ihre Raupen, die sich speziell vom Myzel dieses Pilzes ernähren. Typische Myzelfresser unter den Holzkäfern sind der Schwarze Düsterkäfer, der Stirnkiel-Domhalskäfer und der Kopfhornschröter (*Sinodendron cylindricum*). Letzterer ist insbesondere im 20. Jahrhundert durch eine abfallarme Holzverwertung stark zurückgedrängt worden.

7. Eichenholzbewohner

Die Serrahner Eichen sind vorwiegend in schattig-feuchte Buchenwälder eingebettet, so daß große Teile der wärmeliebenden Eichenbewohner hier fehlen. Eine Ausnahme bildeten die Funde von Gebändertem Schwarzkäfer (nur Totfund) und des vom Aussterben bedrohten Rostroten Mark-Pochkäfers (Schwefelporlingsart). Werlkäfer, Bunter Widderbock und Eichen-Düsterkäfer waren selten nachzuweisen und stellen entsprechend der Waldsukzession hier Reliktvorkommen dar. Anderseits wurden im Rahmen der Untersuchungen an den Fruchtkörpern des vor allem an Traubeneichen wachsenden Schwefelporlings 90 verschiedene Käferarten gefunden. Eine Besonderheit stellen Arten dar, die speziell an Eichensaftflüsse gebunden sind und sich hier regelmäßig in mit Alkohol beköderten Flugfallen fingen.

- Allein die Vielzahl der Namen und Arten mit ihren speziellen Lebensansprüchen geben dem Laien (einschließlich des Rezessenten) ein zu ahnendes Bild vom gelegentlich vordergründig benutzten Naturschutz-Slogan "Totholz lebt".

Möller hat im Totalreservat Serrahn in 1,5 Vegetationsperioden 355 verschiedene Holzinsekten-Arten nachgewiesen. 25% der gefundenen Arten fehlen in Schleswig-Holstein, bzw. sind verschollen oder vom Aussterben bedroht. Für Mecklenburg-Vorpommern ist die Bearbeitung der "Rote Liste"-Arten nicht abgeschlossen, so daß ein solcher Vergleich problematisch wäre.

Aus der Sicht des Totholzfachmannes schätzt Möller (1995) ein, daß es sich in Serrahn historisch um einen alten Waldstandort handelt, auf dem es hinsichtlich der Totholzkontinuität eine lange Tradition gegeben haben muß. Für das stehende Material wird diese Aussage in Frage gestellt, da typische Alt- bzw. Urwaldrelikten der Holzkäferwelt fehlen. Das Verdienst dieser Arbeit, die in dieser Intensität für den Landkreis MST, zum bearbeiteten Fachgebiet wohl für ganz M/V, ein- und erstmalig ist, kann wohl kaum hoch genug eingeschätzt werden.

Da der Bearbeiter 1998 weitere Untersuchungen und damit Vergleiche in den Heiligen Hallen begonnen hat, dürfte unser Erkenntnisstand in Kürze eine weitere Bereicherung erfahren.

Daß der Totholzspezialist bei der theoretischen Ableitung der künftigen Schutzstrategien für Naturwälder mit der traditionellen Forstwirtschaft kritisch abrechnet, Forstschutzbemühungen insgesamt in Frage stellt und sich als Zielscheibe, die heute selbst von Forstleuten als überholt gehaltene "Kielwassertheorie" ausgesucht hat, verwundert den rezensierenden Forstmann durchaus, stellt aber die hervorragenden Arbeitsergebnisse keineswegs in Frage.

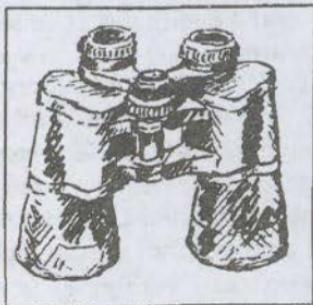
Die Erhöhung des Tot- und Altholzanteiles in den Wäldern muß nicht provokant eingefordert werden, sie ist Teil der amtlichen Bewirtschaftungsstrategie einer naturnahen Forstwirtschaft in MIV seit 1995. Vom Biologen mit Spezialkenntnissen sollten dem praktizierenden Forstmann für ein erfolgreiches Wald-Management vielmehr Konzepte und einfache Methoden zur Realisierung und Erfolgskontrolle angeboten werden. Die gemeinsame Verantwortung für den Naturhaushalt gebietet ein Miteinander aller Fachleute mit Engagement für den Wald.

Besprochener Titel:

Möller, G.: Dendroentomologische Untersuchungen in der Kernzone Serrahn des Müritz-Nationalparks. Unveröffentl. Gutachten, Berlin, 1995

"Een Buer waer he nich..."

Erwin Hemke, Neustrelitz



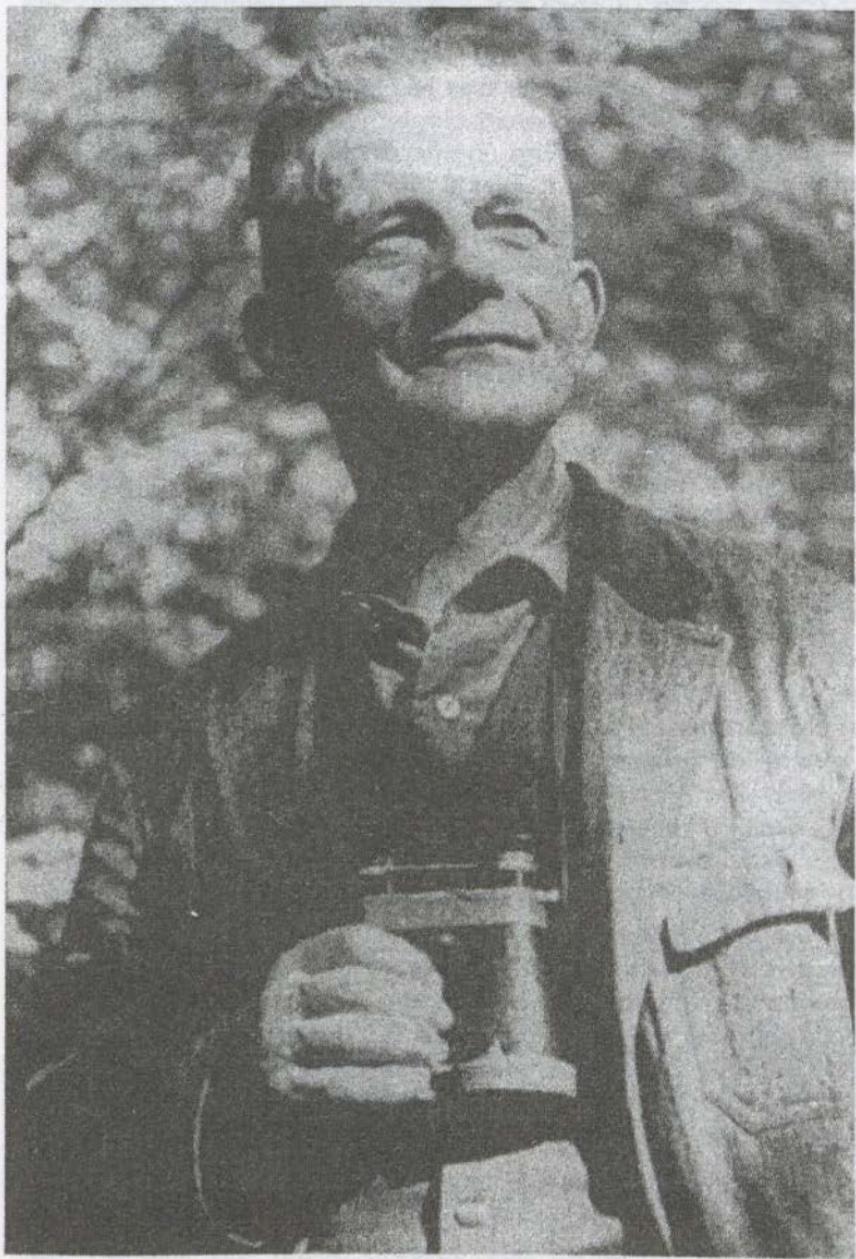
Das Urteil, daß er kein Bauer gewesen sei, bezieht sich auf Hans Levermann und ist zwanzig Jahre nach seinem Tod noch in Krumbeck wahrzunehmen. Wenn man sich näher mit ihm befaßt, dann wird in der Tat sichtbar, daß er manches an sich hatte, was untypisch für den Berufsstand des Bauern war. In den Archivmaterialien des Naturschutzes um 1950 erscheint der Name Hans

Levermann wiederholt, aber bald wurde es wieder still um ihn. Es lohnt sich aber, sich mit ihm zu befassen, ist doch dies gleichzeitig ein Zeitzeugnis des Naturschutzes aus der Mitte des 20. Jahrhunderts.

Hans Levermann wurde am 22.3.1897 in Demmin geboren, wo sein Vater als Kaufmann tätig war, der zugleich zur Jagd ging. Mutter war Hausfrau. Über die Schulzeit sind keine spektakulären Dinge bekannt. Er erlernte den Beruf eines Bauern und war auf verschiedenen Gütern tätig, so z.B. in Basedow und Schwichtenberg. Im 1. Weltkrieg brachte er es bis zum Feldwebel. Er war in Frankreich eingesetzt. Erst 1935, also im Alter von 38 Jahren heiratete er. Sein neuer Wohnsitz war Krumbeck, wo seine Frau Erbe einer Bäckerei war. Sein Einkommen erworb H. Levermann als landwirtschaftlicher Buchhalter im benachbarten Bredenfelde. Ab jetzt sind seine ornithologischen Ambitionen erkennbar, denn er reichte Artikel an die Landeszeitung ein. Einige befinden sich heute im Besitz des Sohnes Jost Levermann. Hans Levermann bezog das Fotografieren in seine vogelkundliche Freizeitforschung ein und ging auch wie sein Vater zur Jagd. In diese Zeit ist sicher auch der Beginn des Sammelns von Eiern zu setzen. Es war also ein recht breites vogelkundlich ausgerichtetes Betätigungsgebiet, das er sich als Autodidakt erschloß. Im 2. Weltkrieg war er in der Luftabwehr tätig, zumindest teilweise im benachbarten Rehberg, wo er von zu Hause mit dem Fahrrad hinfuhr. In Bayern kam er in Gefangenschaft, kehrte 1947 erst wieder zurück. Kurze Zeit danach versah er die Aufgaben eines

Bürgermeisters in Krumbeck, aber das sagte ihm nicht zu und er gab das Amt auf.

Am 8.2.1949 weilte Adolf Hollnagel, einer der Aktiven des Naturschutzes nach dem 2. Weltkrieg in der Region in Krumbeck und lernte Hans Levermann kennen. Wie aus den im Karbe-Wagner-Archiv aufbewahrten Briefen von Hollnagel und Levermann zu erkennen ist, hatten sie sich ungemein viel mitzuteilen. Levermann war ja bisher als Einzelgänger tätig gewesen und nun fand er jemand, der sich für seine Neigungen interessierte. Hollnagel schrieb an Karl Bartels in Waren "... der vor dem Kriege laufend Jagdschilderungen und naturkundliche Beiträge in der hiesigen Landeszeitung veröffentlichte. Er ist heute als Siedler noch bestens mit den Eigenheiten des Krumbecker Gebietes vertraut und hat dort ornithologische Seltenheiten (Schelladler ?) festgestellt. Des Weiteren verfügt er über wertvolles Biidmaterial und steht mit Fachornithologen in Beziehung. Jedenfalls ist das ein Mann, wie wir ihn gebrauchen und ich habe versprochen, die Verbindung mit Ihnen herzustellen". Es blieb nicht beim brieflichen Gedankenaustausch. Irgendwann zeigte er seine Eiersammlung. Sie war wohl eine Raritätsammlung ohne einen wissenschaftlichen Anspruch. Levermann besaß mindestens 3 Kästen mit Eiern, aber immer nur je ein Exemplar je Art. Ein Straußenei war dabei, vermutlich irgendwo eingetauscht. Bartels schrieb am 12.12.1949 an Hollnagel: "Von Levermann hörte ich noch nicht wieder, seine Eiersammlung liegt mir schwer im Magen - Böse Sitten verderben gute Sitten. Wir müssen es ihm spielend abgewöhnen". So plötzlich wie eine Gemeinsamkeit entstand, so endete sie. In den Berichten zur Naturschutzarbeit erscheint der Name Hans Levermann nicht. Er war vermutlich kein Teilnehmer am organisierten Naturschutz, aber persönliche Fäden bestanden weiter. Der Sohn Jost Levermann berichtet, daß sein Vater von Krumbeck nach Blankenförde mit dem Fahrrad fuhr, um den Lehrer Kurt Ihrke dort zu besuchen. Nach Hause brachte er einen Rucksack mit Karpfen mit. Eines Tages spürte Levermann bei Jungen einen Greifvogel auf, einen "Habicht". Es war aber ein Schreiaudler, den er aufzog und der Freiheit übergab. Wie in der Mitte der fünfziger Jahre in Neubrandenburg die Zeitschrift "Uns' Heimat" heraus kam, war er mit zwei Aufsätzen dabei, in denen er sich in erzählender Form zur Vogelwelt des Neubrandenburger Walles und zum Naturschutzgebiet Galenbecker See äußerte. In einem Notizbuch vermerkte er seine Beobachtungen, auf einer Feldbergkarte sind die Brutplätze verschiedener Vogelarten eingezzeichnet.



Hans Levermann - das Originalfoto trägt auf der Rückseite den eigenhändigen Vermerk "Der Waldläufer aus Krumbeck 1964"

Walter Gotsmann schrieb in einer Übersicht der Mitarbeiter des Naturschutzes am 20.11.1951 folgendes:

3. Herr Levermann, Krumbeck

ehemaliger Gutssekretär und Förster, jetzt Siedler, guter Kenner in jagdlicher und ornithologischer Hinsicht, hat sich früher schriftstellerisch betätigt (Tierbeobachtungen f.d. frühere Landeszeitung), guter Fotograf für Tieraufnamen.

Diese Niederschrift, die einige unzutreffende Aussagen enthält, z.B. zum Beruf Förster, zur Einstufung als Siedler läßt die Vermutung zu, daß W. Gotsmann ihn doch nur wenig kannte. Ob man den Umstand, für eine Tageszeitung Tierbeobachtungen niedergeschrieben zu haben, bereits als schriftstellerische Betätigung beurteilt, mag dahingestellt sein.

Etwa 1949 schlug er vor, ihm bekannte Brutgebiete von Schreialtern zu Naturschutzgebieten zu machen, was aber verworfen wird. Es wird als dienlicher angesehen, mittels Schutzerklärung nicht auf das Vorkommen der Adler aufmerksam zu machen, sondern lieber die Forstleute ins Vertrauen zu ziehen und sie dafür zu gewinnen, forstliche Behelligungen abzuwenden.

Nach den Erinnerungen seines Sohnes hatte er bereits in den dreißiger Jahren auf einer Jagdausstellung einen Preis erhalten. Zumindest eines seiner Fotos wurde zu einem Marktplatzprodukt als Postkarte. Er kannte den damals weithin bekannten Tierfotografen Helmut Drechsler, von dem er achtungsvoll sprach. Jost Levermann meint, daß er Gast im Hause seines Vaters gewesen sein könne. 1965 beteiligte sich Levermann an der Bezirksfotoschau des Bezirks Neubrandenburg mit einer Fotoserie heimischer Vögel.

Gerne war er in Schulen und hielt Diavorträge.

Oft war er in Serrahn bei Hubert Weber zu Besuch. Aber zu einer tiefgreifenden Mitarbeit sowohl in der Gruppe um Walter Gotsmann und auch dem späteren KNB Günter Pehlke kam es nicht. Hans Levermann war und blieb ein Einzelgänger. Bei einem persönlichen Kennenlernen in Krumbeck Anfang der siebziger Jahre äußerte er, daß er aus Altersgründen nicht mitarbeiten wolle.

Am 16.12.1977 starb er. Die letzten Jahre hatte er im Feldberger Altersheim verbracht. Seine letzte Ruhestätte ist der Dorf Friedhof in Krumbeck.

Wenn man diese Dinge erfährt, dann entsteht Verständnis dafür, daß Krumbecker Bauern ihren Berufskollegen als etwas aus der Art

geschlagen ansahen und meinten, daß er kein richtiger Bauer sei. Es ist die Erinnerung geblieben, daß er oft mit dem Fernglas ausgerüstet durch die Feldmark streifte und sich damit befaßte, was andere nun garnicht interessierte.

Veröffentlichungen in Zeitschriften

1. Die Tierwelt des Kreises Neubrandenburg, Uns' Heimat. Heimatblätter für den Kreis Neubrandenburg, Heft 1/1956, Seite 21 - 23
2. Im Naturschutzgebiet "Galenbecker See". Uns' Heimat. Heimatblätter für den Kreis Neubrandenburg, Heft 3/1957, S. 24 - 29

Abschließend sei dem Sohn Jost Levermann herzlich für die Erinnerungen an seinen Vater gedankt, desgleichen für die Bereitstellung eines Fotos.

Quellen

- Briefe im Nachlaß von W. Gotsmann, jetzt im Karbe-Wagner Archiv
- Mitarbeiterkreis des Beauftragten für Naturschutz im Kreis Neustrelitz, datiert vom 20.11.1951, Akte Naturschutz des NABU
- persönliche Erinnerungen
- Mitteilungen des Sohnes Jost Levermann

Feuer in der Wasservogelwarte Tiefer Trebbow

Anfang September beschädigten Unbekannte das Dach der Wasservogelwarte, indem sie Rohr herausrißent und damit im Innern des Bauwerks und auch draußen Feuerstellen anlegten. Der Fußboden in der beliebten Aussichtsplattform brannte dabei an. Die in der ABM 1336/98 tätigen Arbeitnehmer verkleideten daraufhin die Innenseite des Rohrdaches, um das Herausreißen von Rohr zu erschweren und vielleicht auf diese Art und Weise eine Fortsetzung des Treibens der bisher unbekannten Randalierer nicht möglich werden zu lassen.

Von den sieben Schläfern und dem Siebenschläfer

Erwin Hemke, Neustrelitz



Im Jahre 251 trug es sich zu, daß in der westlichen Türkei in der Regierungszeit des Decius Christen wegen ihres Glaubens verfolgt wurden. Sieben Verfolgte, nämlich Constantinus, Dionysius, Johannes, Malchus, Martinianus, Maximianus und Serapion suchten Zuflucht in einer Höhle des Berges Kasos, wo sie in einen tiefen Schlaf fielen. Der römische Kaiser ließ sie einmauern. Erst im Jahre 446 ließ der fromme Kaiser Theodosius das Verlies öffnen, also nach 195

Jahren. Die Jünglinge kamen unversehrt hervor. Dies geschah am 27. Juni. Die Kirche erkannte darin ein Wunder und erklärte den Tag der Maueröffnung zum Tag der sieben Schläfer.

Der nunmehrige Siebenschläfertag ist inzwischen ein arg beobachteter Tag geworden, wenn es darum geht, eine Wetterprognose vorzunehmen.

Der Kleinnager Siebenschläfer (*Glis glis*), der seinen Winterschlaf bereits im September-Oktober beginnt und ihn im April-Mai beendet, hat weder etwas mit der religiösen Überlieferung, noch mit dem Wetter zu tun. Die lange Winterschlafzeit, etwa 7 Monate, verhalf ihn zu seinem Namen. Das Tier war in Mecklenburg-Vorpommern wohl schon immer eine Seltenheit. BOLL bezeichnet ihn als "sehr selten" (BOLL 1848). ERHARDT bezeichnet das Tier als allgemein bekannt und nennt volkstümliche Namen. Der Siebenschläfer oder Bilch heiße "Aftkatt, Hasselkatt oder Hasselkater", was mit Obstkatze, Haselnußkatze und Haselnußkater zu übersetzen wäre. (ERHARDT 1938).

Die Naturschutzgesetzgebung befaßt sich schon länger mit dem Bilch oder Siebenschläfer. In der Naturschutzverordnung vom 18. März 1936 ist er als geschütztes Tier benannt (9). SCHOENICHEN schreibt später, daß Bilche "dem wirtschaftenden Menschen freilich recht lästig werden können!" Er sei "durchaus nicht harmlos: er vertilgt im Walde die Eichel- und Buchenmast, in Obstgärten wird er durch Verzehren und Anfressen der Früchte lästig, allgemein durch Verdrängung der Singvögel und durch Vernichtung ihrer Brut. Wo

derartige Zustände einreihen (! d. Verf.), können die Schutzbestimmungen für einzelne Gebiete durch die höhere Naturschutzbehörde aufgehoben werden" (SCHOENICHEN 1950). In der "Anordnung zum Schutze von nichtjagdbaren wildlebenden Tieren mit Ausnahme der Vögel" vom 15. Februar 1955, also einer Ausführungsbestimmung zum Naturschutzgesetz der DDR vom 4. August 1954 ist der Bilch nicht enthalten, jedoch der nahe Verwandte Haselmaus (1). Die "Rote Liste" des Bezirkes Neubrandenburg von 1977 enthält den Bilch auch noch nicht (11). Anders war es hingegen bereits mit der "Anordnung zum Schutze von wildwachsenden Pflanzen und nichtjagdbaren wildlebenden Tieren" vom 6. Juli 1970, der Durchführungsverordnung zum Landeskulturgesetz vom 14. Mai 1970 (2). In ihr wird das Tier neben der Haselmaus und dem Gartenschläfer als "geschütztes Tier" im § 2 aufgeführt. Die "Rote Liste" der gefährdeten Säugetiere Mecklenburg-Vorpommerns vom Dezember 1991 führt den Siebenschläfer als eine gefährdete Art auf (12). Es wird mitgeteilt, daß das Tier regional fehlt, aber in Vorkommensgebieten in Buchenmastjahren durchaus häufig auftreten kann, wobei auf Untersuchungen von ANDRESEN verwiesen wird (ANDRESEN 1985). Zwei Gefährdungen werden genannt. Einmal gäbe es "ungünstige Waldstrukturen" und dann "nicht überwindbare Ausbreitungshindernisse"?

Im Strelitzer Land kommt der Siebenschläfer vor, allerdings nur an wenigen Stellen. Eine Abhandlung dazu erschien 1984 (HEMKE 1984), die zwar bereits das Grundgerüst des Vorkommens deutlich macht, aber inzwischen sind neue Erkenntnisse gewonnen worden, so daß eine aktualisierte neue Übersicht angebracht erscheint. Die Publikation von 1984 ist sicher auch nur den damals bereits tätigen Naturschützern bekannt, so daß auch aus diesen Gründen heraus eine neue Situationsbeschreibung angebracht ist.

1. Die Verbreitung im Strelitzer Land

1.1. Park Hohenzieritz

Der Park mit seinen alten Bäumen ist das am längsten bekannte Vorkommensgebiet. Bereits 1913 wies man den Bilch nach, wovon SCHULZ 1968 berichtete. Bilche kamen danach häufig vor und man registrierte Schäden an Weintrauben und Pfirsichen (SCHULZ 1968). Lehrer BITTNER meldete etwa 1950-52, daß es im Ort Bilche gäbe (GOTSMANN-Nachlaß). HACKERT kannte Bilche ab etwa 1950 (HACKERT mündl.). J. RICHTER erbrachte die nächsten Bestätigungen 1983. Am Rande des Parks war ein im Umbau begriffenes

Wohnhaus von einer Bilchfamilie besiedelt worden. Wie man in einer Isolierwand nachts Geräusche hörte, stellte man Fallen auf, um die vermeintlichen Ratten zu fangen. Ein Bilch fing sich darin. Eine Katze fing einige Tage später ein zweites Tier. Beide Tiere wurden präpariert. Wenige Wochen später kam ein drittes Tier ums Leben, wiederum in einer Rattenfalle. RICHTER stellte fest, daß es sich bei diesen drei Tieren um ein Alttier und zwei Jungtiere gehandelt hatte. Der bis jetzt jüngste Nachweis datiert vom Sommer 1990. Am sog. Neubaublock wurde auf einer Abfalltonne ein Tier mit einem Holzscheit erschlagen, das man als Ratte ansprach. Es kamen aber doch wohl Zweifel und man brachte das tote Tier zum Präparator B. SCHMIDT, der es als Siebenschläfer erkannte (SCHMIDT briefl.). Das präparierte Tier befindet sich in der Sammlung der VYLYM-Hütte.

1.2. Sandmühle und Blumenholzer Ziegelei

HACKERT kannte den Bilch von hier bereits aus den sechziger Jahren. Er hatte unweit der Ziegelei einen Bienenstand, in dem sich Bilche einquartierten. Nach seinen Beobachtungen naschten die Tiere gerne an Pflaumen und am Bienenhonig. Am 21.8.1985 war der Verfasser in dem Bienenstand zusammen mit W. HACKERT. Wie bereits angekündigt, huschte aus einem Versteck ein Tier hervor, das fotografiert werden konnte. 1980 war ein Tier in einem mit Wasser gefüllten Eimer ertrunken. Das präparierte Tier kam in die VYLYM-Hütte.

HACKERT teilte weiter mit, daß am 17.8.1983 bei der Fällung einer Buche vom Nachbarbaum ein Ast abgebrochen wurde. In einer Höhle des Astes waren 4 junge Bilche und ein Alttier, die ums Leben kamen. Im Sommer 1983 fällten Mitglieder der Jagdgesellschaft Hohenzieritz einen Baum, wobei auch 4 Jungtiere ums Leben gekommen wären (HACKERT mundl.). Die Bilchpopulation erstreckt sich westwärts zumindest bis zum Bahnhof Adamsdorf. In der Nacht vom 4. zum 5. Oktober 1983 fing die "Bahnhofskatze" einen Bilch, wovon FÜLBIER berichtete. Er berichtete auch, daß am 20. Oktober 1985 am Umspannwerk ein Siebenschläfer in einem Müll-eimer entdeckt wurde. Er wurde in Gewahrsam genommen und am Tag darauf im angrenzenden Altholzbestand wieder freigelassen. HACKERT teilte schließlich am 19.11.1983 mit:

"Über 30 Jahre habe ich Siebenschläfer im Bienenschuppen und im Bienenwagen. Alle Jahre kamen bis zu 5 Jungschläfer zur Welt, in diesem Jahr in der Sandmühle 4 Junge. Sie hatten ihr Quartier in einem Bienenkasten. Das Weibchen und die vier Jungen wurden von

einem Marder getötet. Im Bienenwagen, der bei der Ziegelei steht, kamen 3 Junge zur Welt und blieben am Leben. Für dieses Paar hatte ich einen Pappeimer zurecht gemacht und aufgehängt."

Diesem Vorkommensgebiet ist auch das Dörfchen Wendfeld zuzuordnen. Im Oktober 1998 wurde hier an einem Haus ein Tier lebend gefangen, das als Bilch bestimmt wurde. Da die Fängerin Petra KAMKE dabei gebissen wurde, mußte das Tier zur Beobachtung wegen Tollwutverdacht in Beobachtung verbleiben. Zur Freilassung war es dann zu spät, so daß das Tier in eine Kiste gesetzt wurde, um hier eine Überwinterung eintreten zu lassen (mündl. Mitteil. von P. KAMKE und Dr. G. KRENZ).

1.3. Krebssee und nördlicher Stadtrand von Neustrelitz

Der Erstnachweis aus der Umgebung vom Krebsee ist mit dem 13.8.1985 bekannt. Zu jener Zeit befand sich in einer Baracke ein Kinderferienlager, dessen Mitarbeiter die Entdeckung machten, daß sich Bilche in der Küche zu schaffen machten. Am 13.8. wurde ein Tier lebend gefangen und vom Verfasser in Betreuung genommen. Das Tier wurde mehrere Wochen in einem Käfig gehalten und auf der 16. Vortragstagung des Naturschutzes 'Flora und Fauna '85' den Naturschützern gezeigt. Das Tier fraß saftige Birnen sehr gerne. Es wurde am Fangort wieder freigelassen. Im Sommer 1995 sah A. SCHULZ auf der Fahrbahn der B 96 etwa halbwegs zwischen Bahnbrücke und Stadtrand ein Tier, das er als Siebenschläfer identifizierte. Das Tier war nur geringfügig verletzt und konnte präpariert werden. Das Präparat befindet sich im Besitz des Verfassers. Schließlich wurde am 19. Mai 1997 bei Bauarbeiten in der Adolf-Friedrich-Str. in Neustrelitz ein Tier in einer Röhre entdeckt, das den Findern unbekannt war, weshalb sie den Verfasser herbeiriefen. Nach der recht detaillierten Beschreibung zu urteilen, war der Fund ein Siebenschläfer. Nach der Beschreibung wurde den Bauarbeitern das Präparat eines Siebenschläfers gezeigt, worauf sie bestätigten, daß ihr Fund ebenso ausgesehen hätte.

1.4. Serrahn und Umgebung

Im früheren NSG Serrahn wurde 1950 unmittelbar am Ort ein Exemplar gefangen (PRILL 1969). Eine für 1953 (?) genannte Feststellung ist von ihm als unsicher bewertet worden. PRILL meldete am 6.2.1997, daß einen Tag zuvor von Dr. SPANK ein frisch totes Männchen bei Willertsmühle gefunden wurde. Zur Erneuerung des

Durchlasses unter dem Goldenbaumer Damm fanden Bauarbeiten statt, bei denen das Tier gefunden wurde. Der Bilch hatte Verletzungen am Kopf. Er war in gutem körperlichen Zustand und wog etwas über 170 Gramm. Eine Präparation war nicht mehr möglich (PRILL briefl.).

1.5. Park Stolpe

Am 25..6.1983 tötete ein Hund einen Bilch. Der Körper lag dem Verfasser zur Bestimmung vor. Die Fundmeldung erfolgte durch K. RÖSLER, der auch mitteilte, daß am 6.11.1993 bei einer Drückjagd bei Quadenschönfeld ein toter Siebenschläfer gefunden wurde. In zwei Teile gerissen lag er vor einem Fuchsbau.

2. Unsichere Angaben

2.1. Rosenholz

HACKERT meldete am 27.12.1994, daß es im Rosemholz an der Zippelower Feldkante einen Altbucheneinschlag gegeben hätte. Der Leiter der Waldarbeiter meldete, daß in fast jeder hohlen Buche Tiere zum Vorschein gekommen waren, die man als Siebenschläfer ansprach. Insgesamt hätte es sich um etwa 20 Tiere gehandelt. Ein Tier wurde beim Fällen getötet. Obwohl der Lebensraum ein Vorkommen möglich erscheinen läßt, sind Bedenken angezeigt. Im Oktober beginnt der Winterschlaf, wozu die Tiere nach HENZE "tief unter der Erde in faulenden Wurzelstöcken oder an Hängen in Felspalten" ein kugelförmiges Nest aus Laub und Halmen herrichten (GERBER 1951). Da kein Tier Sachkundigen vorgelegen hat, kann nicht ausgeschlossen werden, daß eine Verwechslung mit anderen Kleinnagern vorgekommen sein könnte.

2.2. Kalkhorst

Nach LUBS und PEHLKE wurde Mitte der sechziger Jahre beim Spalten eines Stammes ein Siebenschläfer gefunden (mündl. Mitteilung). Da weder von vorher noch von nachher ähnliche Meldungen eingegangen sind und auch nicht ersichtlich wurde, wer das gefundene Tier bestimmte, erscheinen Bedenken angebracht zu sein.

2.3. Tiergarten Neustrelitz

Waldarbeiter teilten Revierförster HACKERT mit, daß sie am 20.2.1973 beim Spalten einer Eiche drei Tiere gefunden hätten, die

nach ihrer Auffassung Siebenschläfer waren. Die Tiere hätten sich im Laub verkrochen (HACKERT briefl.). Hier wie im vorigen Fall lag kein Tier Sachkundigen zur Bestätigung vor.

2.4. Erbsland bei Mirow

Ein von hier mitgeteilter Nachweis ist anzuzweifeln (HEMKE 1996).

3. Unzutreffende Angaben

3.1. Heilige Hallen

SPILLNER beschreibt in seiner Schilderung "Schätze der Heimat" das Leben der Siebenschläfer und siedelt dieses Kapitel für die Beschreibung des NSG Heilige Hallen an. Von hier und der Umgebung ist bisher kein Auftreten des Bilches bekannt. Die Zuordnung des Bilches zum NSG Heilige Hallen ist lediglich als Ausschmückung des Textes zu sehen (SPILLNER 1986).

4. Gefährdungen

Insgesamt liegen bis jetzt 24 Vorgänge vor, die für Siebenschläfer tödliche Folgen hatten.

Tabelle 1
Todesursachen bei Siebenschläfern

1. In Fallen gefangen mit tötl. Ausgang	2
2. Von Katzen gefangen	3
3. Von Mardern getötet	5
4. Umgekommen bei Baumfällung	9
5. In Wassereimer ertrunken	1
6. Überfahren auf der Straße	1
7. Bei Baumaßnahmen getötet	1
8. Von Menschen erschlagen	1
9. Todesursache unbekannt	1

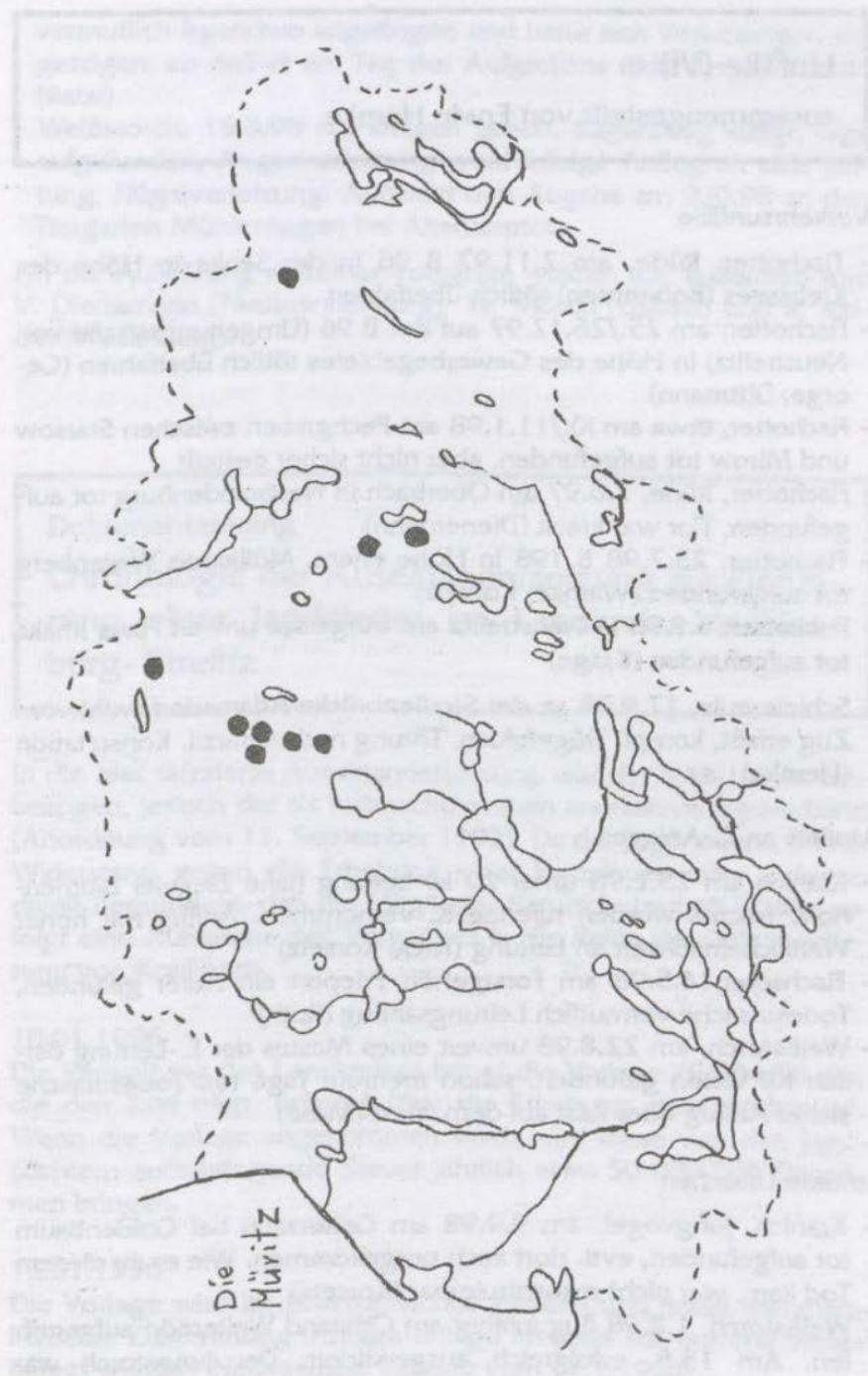
Erfreulich ist festzustellen, daß vielerorts ins Blickfeld tretenden Siebenschläfern ein Wohlwollen gezeigt wird. Ein Problem besteht darin, daß das Tier noch zu wenig bekannt ist und leicht mit unbeliebten Säugern wie Ratten und Mäuse verwechselt wird, woraus sich die Schlußfolgerung ergibt, die Öffentlichkeitsarbeit zu verstärken.

Literatur

1. Anordnung zum Schutze von nichtjagdbaren wildlebenden Tieren mit Ausnahme der Vögel vom 15.2.1955
2. Anordnung zum Schutze von wildlebenden Pflanzen und nichtjagdbaren wildlebenden Tieren vom 6.7.1970
3. Andresen, D.: Siebenschläferbeobachtungen im Kr. Schwerin-Land. Naturschutzarb. i. Meckl. 1985, H. 2, S. 96 - 103
4. Boll, E.: Die Säugetiere der deutschen Ostseeländer Holstein, Meklenburg, Pommern und Rügen. Archiv d. Frde. der Nat.-Gesch., 1848, H. 2, S. 10
5. Erhardt, A.: Bemerkenswerte Tierverbreitung in Mecklenburg. Mecklenburg, 1938
6. Hemke, E.: Über den Siebenschläfer, *Glis glis*, im Kreis Neustrelitz. Naturschutzarb. i. Meckl. 1984, H. 1, S. 43 - 44
7. Hernke, E.: Siebenschläfer im Erbsland? Labus 5/1996, S. 32 - 33
8. Klafs, G.: Siebenschläfer, Wasserfledermaus und Abendsegler aus Gewöllen eines Waldkauzes. Naturschutzarb. i. Meckl. 1967, H. 3, S. 38 - 40
9. Naturschutzverordnung vom 18.3.1936
10. Prill, H.: Vorkommen einiger Kleinsäuger. Das Naturschutzgebiet Serrahn, 1969
11. Rote Liste des Bezirkes Neubrandenburg 1977
12. Rote Liste der gefährdeten Säugetiere Mecklenburg-Vorpommerns 1991
13. Schulz, M.: Beobachtungen zum Vorkommen von Bilchen (Gliidae) in Mecklenburg in 60 Jahren. Naturschutzarb. i. Meckl. 1968, H. 1, S. 36 - 37
14. Schoenichen, W.: Natur als Volksgut und Menschheitsgut. Stuttgart 1950
15. Spillner, W.: Schätze der Natur, Berlin 1986

Text zur Kartenskizze

Die Punktkarte macht deutlich, daß der Bilch nördlich Neustrelitz an mehreren Stellen vorkommt und auch eine Verbindung und damit Genaustausch möglich erscheint. Das Serrahner und Stolper Vorkommen sind Inselvorkommen. Kenntnisstand: 1998



Unfälle (VI)

zusammengestellt von Erwin Hemke

Verkehrsunfälle

- Fischotter, Rüde, am 2.11.97 B 96 in der Senke in Höhe des Krebssees (Bobermien) tödlich überfahren
- Fischotter, am 25./26.12.97 auf der B 96 (Umgehungsstraße von Neustrelitz) in Höhe des Gewerbegebietes tödlich überfahren (George, Dittmann)
- Fischotter, etwa am 10./11.1.98 am Pechgraben zwischen Starsow und Mirow tot aufgefunden, aber nicht sicher gestellt
- Fischotter, Rüde, 2.6.97 am Oberbach in Neubrandenburg tot aufgefunden, Tier war krank (Dienemann)
- Fischotter, 23.7.98 B 198 in Höhe ehem. Müllkippe Wesenberg tot aufgefunden (Warnke, Korsetz)
- Fischotter, 6.8.98 in Neustrelitz am Bürgersee unweit Haus Ithaka tot aufgefunden (Krage)
- Schleiereule, 17.9.98 an der Straßenbrücke Adamsdorf wohl vom Zug erfaßt, kompl. Flügelbruch, Tötung nach tierärztl. Konsultation (Hemke)

Unfälle an E.-Anlagen

- Kranich am 25.2.98 unter 20 kv-Leitung nahe Ziegelei Blumenholz. Nachts wurden rufende K. vernommen. Anflug mit hoher Wahrscheinlichkeit an Leitung (Frick, Korsetz)
- Fischadler, 14.5.98 am Forstgehöft Prieper ein Adler gefunden, Todesursache vermutlich Leitungsanflug (Roth)
- Weißstorch, am 22.8.98 unweit eines Mastes der E.-Leitung östlich Kl. Vielen gefunden, schon mehrere Tage tot. Todesursache sicher Anflug oder Rast auf dem Mast (Maaß)

andere Ursachen

- Kranich, Jungvogel, am 9.9.98 am Gatterzaun bei Goldenbaum tot aufgefunden, evtl. dort auch umgekommen. Wie es zu diesem Tod kam, war nicht rekonstruierbar (Korsetz)
- Weißstorch, 1.8.98 flugunfähig am Ortsrand Weiterdorf aufgegriffen. Am 15.8. erfolgreich ausgewildert. Der Jungstorch war

vermutlich irgendwo angeflogen und hatte sich Verletzungen gezogen, so daß er am Tag des Aufgreifens nicht fliegen konnte (Rataj)

- Weißstorch, 15.8.98 aus Dolgen geholt, flugunfähig einige Tage aufgefunden, Augenverletzung wohl infolge Anflug an eine Leitung, Flügelverletzung. Aufzucht und Abgabe am 9.10.98 an den Tiergarten Mühlenhagen bei Altentreptow

An der Aufklärung einzelner Vorgänge wirkten u.a. außerdem mit: V. Dienemann (Neubrandenburg), W. Mösch (Usadel) und K. Ridder (Wesenberg).

Dokumentanhang

Chronologie der Auseinandersetzung zur Einführung einer Jagdsteuer im Landkreis Mecklenburg-Strelitz

In die hier skizzierte Auseinandersetzung war der NABU nicht einzbezogen, jedoch der als Naturschutzverein anerkannte Jagdverband (Anordnung vom 11. September 1992). Da der Jagdverband seinen Widerstand gegen die Erhebung einer Jagdsteuer unter anderem damit begründete, daß die Mitglieder Naturschutzarbeit leisten, erfolgt eine Aufnahme des Vorganges in die Reihe der Dokumentierung von Konflikten.

10.01.1996

Die Verwaltung des Landkreises bringt die Vorlage XII/134/96 ein, die den Titel trägt 'Satzung über die Erhebung einer Jagdsteuer'. Wenn die Vorlage angenommen wird, wird diese von den Jagdpächtern aufzubringende Steuer jährlich etwa 50 000 DM Einnahmen bringen.

15.01.1996

Die Vorlage wird im Finanzausschuß beraten und findet mehrheitlich eine Zustimmung (Anlage 1 'Jagd im Kreis soll nun mit Steuer belegt werden' Neustrelitzer Zeitung vom 17.1.1996)

16.01.1996

Der Ausschuß für Umwelt und Tourismus des Kreistages befaßt sich mit der Vorlage. 2 Abgeordnete stimmen für die Erhebung der Jagdsteuer, 4 gegen sie (Anlage 2 "Jagdsteuer bekommt im kreislichen Umweltausschuß keine Zustimmung" vom 18.1.96)

Januar 1996

Der Vorstand des Kreisjagdverbandes richtet einen Brief an alle Abgeordneten, in dem auf folgende Probleme hingewiesen wird:

"Im Namen des Vorstandes des Kreisjagdverbandes und unserer etwa 950 eingetragenen Mitglieder erlaube ich mir, Sie auf Probleme, die mit einer Jagdsteuererhebung verbunden wären, hinzuweisen:

1. Die derzeitigen Kosten für die Jagd übersteigen in vielen Jagdbezirken die Erlöse und machen es weniger zahlungskräftigen einheimischen Jägern immer schwerer, einen Jagdbezirk in eigener Regie zu bearbeiten.

Ohne einheimische Jäger wären Verbundenheit zur Natur, Hege des Wildes und eine feste Einbindung der Jagd in Heimat und Kultur nicht voll umsetzbar.

2. Etwa 40 bis 45 % der bejagbaren Gesamtfläche unseres Kreises wären von einer Jagdsteuer nicht betroffen (Bundes- und Landesflächen), ein Keil zwischen den Jagdbezirken und zwischen den Jägern wäre eine mögliche Folge - warum sollen neue Grenzen geschaffen werden?

3. Immer wieder wird von Jägern die Frage gestellt, warum werden auf der einen Seite Jäger als Naturschützer anerkannt - und zwar mit Leistungen - auf der anderen Seite zur Kasse gebeten.

Bitte beachten Sie dazu die Anlagen zu diesem Schreiben.

4. Sehr geehrte Abgeordnete,
ein Jagdverband hat nicht das Recht die Tagesordnung eines Kreistages zu schwierigen Problemen - und Finanzen sind immer schwierig - zu bestimmen. Aber ein Vorstand hat die Pflicht, für die Interessen seiner Mitglieder einzutreten."

31.01.1996

In der 12. Sitzung des Kreistages wird die Vorlage behandelt. 11 Abgeordnete stimmen dafür, 24 gegen sie und 6 enthalten sich der

Stimme (Anlage 3 "Jagdsteuerscheitert im Kreisparlament" vom 2. Februar 1996).

08.01.1997

Die Verwaltung bringt erneut eine Vorlage über die Erhebung der Jagdsteuerscheitert im Kreisparlament" vom 2. Februar 1996).

29.01.1997

In der 17. Sitzung des Kreistages wird die Vorlage behandelt, die nicht die erforderliche Mehrheit findet (Anlage 4 "Auszug aus dem Protokoll, S. 3 und Anlage 5 "Jäger bleiben auch weiterhin von Zusa-

tzsteuer verschont" vom 31.1.1997).

06.02.1997

Leserbrief in der Strelitzer Zeitung

"Richtiges Signal" von R. Malonek (Anlage 6) Der gleiche, aber etwas gekürzte Leserbrief erschien in der Zeitschrift "Unsere Jagd" 3/97

9. November 1998

Die "Strelitzer Zeitung" berichtet in ihrem Beitrag "Millionen-Loch droht dem Kreis", daß nach dem gegenwärtigen Stand nicht an eine Neuauflage der beiden gescheiterten Vorlagen gedacht ist (Anlage 7, Auszug aus dem Beitrag von M. Steffen).

Schlußbemerkung: Auch in anderen Kreistagen wurde die Erhebung einer Jagdsteuerscheitert im Kreisparlament" vom 2. Februar 1996).

Auch in anderen Kreistagen wurde die Erhebung einer Jagdsteuerscheitert im Kreisparlament" vom 2. Februar 1996).

teilweise gingen die Vorlagen durch, teilweise gab es Ablehnungen. Zum Zeitpunkt der 1. Vorlage waren in Mecklenburg-Vorpommern in 3 Kreise Ablehnungen erfolgt, in 6 Zustimmungen (nach Informationen aus dem Jagdverband). Die Ablehnung im Kreistag von Mecklenburg-Strelitz war damals die 4. ihrer Art in unserem Bundesland. Im Kreis Parchim erfolgte später eine Rücknahme der bereits beschlossenen Steuer (Quelle: Unsere Jagd, Nr. 3/1997)

Alle Zeitungsartikel (Anlagen) entstammen der "Strelitzer Zeitung".

Die Jagd "ist ein wirtschaftlich und sozialer Wirtschaftsfaktor", erklärte der Präsident des Landesförderungsausschusses mit der Worte. 2. Abgeordnete schlugen für die Erhöhung der Jagdpacht vor. Am Ende der Anfrage 3. Abgeordnete forderten, daß die Jagdpacht um 15 Prozent erhöht wird. Vier Abgeordnete stimmten gegen, 17 stimmten für. Am Ende der Abstimmung war die Jagdpacht um 15 Prozent erhöht. Der Vorsitzende des Finanzausschusses rief bei einer Pressekonferenz am 10. Februar 1995 die Jagdpacht um 15 Prozent erhöht. Am 10. Februar 1995

Jagd im Kreis soll nun mit Steuer belegt werden

Landrat Kautz: Wir müssen alle Quellen ausschöpfen

Neustrelitz (EB/A. Gross). Die Jagd in Mecklenburg-Strelitz soll mit einer Steuer belegt werden. Eine entsprechende Empfehlung gab der Finanzausschuß des Kreistages an das Parlament, das am 31. Januar den Haushalt 1996 verabschieden will. Die Steuer soll mit 15 Prozent der Jagdpacht angesetzt werden und wird dem Kreis etwa 50 000 Mark einbringen.

Landrat Michael Kautz (SPD) hatte gestern vor dem Finanzausschuß erklärt, der Kreis müsse alle steuerlichen Quellen ausschöpfen. „Sonst kriegen wir Ärger mit der Landesregierung und dürfen keine Kredite aufnehmen.“ Die neue Steuer sei also ein Muß. Kreiskämmerer Siegfried Klatt informierte, daß bereits in sechs Kreisen Mecklenburg-Vorpommerns die Abgabe

eingeführt sei, weitere folgten. Mirows Bürgermeister Winfried Hirstius (SPD) sprach sich auf der Sitzung gegen die Steuer aus. Die Belastungen für die Jäger seien groß genug. Er befürchte, daß mit der Steuer Einheimische überfordert seien und das Weidmannswerk bald nur noch von betuchten Bürgern aus den alten Bundesländern ausgeübt werden könne. Angler müßten auch keine Steuer entrichten.

Einer Gegenrechnung war allerdings zu entnehmen, daß die Steuer bei hundert Hektar Jagdgelände und einem Hektarpreis von 3,50 Mark gerade 52,50 Mark im Jahr betragen würde. Auch der Kompromißvorschlag des SPD-Fraktionsvorsitzenden Horst Stolt, auf zehn Prozent herunterzugehen, fand keine Mehrheit.

Jagdsteuer bekommt im kreislichen Umweltausschuß keine Zustimmung

Kürzungen bei Mitteln für die Tourismuswerbung nicht befürwortet

Neustrelitz (EB/Ch. Linke). Mittel für Tourismuswerbung des Landkreises werden im Haushalt dieses Jahres nicht gekürzt. Dazu hat sich der Ausschuß für Umwelt und Tourismus des Kreistages einheitlich auf seiner Sitzung am Dienstagabend bekannt. Er war auch dafür, die Mittel in beibehaltener Höhe von 114 000 Mark beim Landkreis Mecklenburg-Strelitz zu belassen. „Wären wir der Forderung nachgekommen, die Mittel durch Sieben zu teilen und Verbänden zu geben, wäre nichts herausgekommen“, sagte Ausschußvorsitzender Jürgen Lode.

Ein weiterer Diskussionspunkt war die Jagdsteuer. Hier sprach sich der Ausschuß mehrheitlich dafür aus, diese nicht zu erheben. Als Begründung für diese Entscheidung wurde erklärt, daß solch eine Abga-

be die Jägerschaft spalten würde. Nach Angaben von Lode seien 40 bis 45 Prozent der Jagden Bundes- bzw. Landesflächen. Für diese aber habe es eine steuerliche Befreiung gegeben.

Ein weiteres Argument für die Entscheidung war, daß von den Jägern Beträge in die Wildschadenskasse gezahlt werden und daß der Landesjagdverband ein anerkannter Naturschutzverband ist. Die Aufwendungen der Jäger seien ohnehin schon sehr hoch, so der Ausschuß. „Die Idee der Jagdbesteuerung ist antiquiert und geht auf Zeiten zurück, als die Jagden für den Besitzer noch hohe Einnahmen brachten“, begründete Lode die Entscheidung.

Der Ausschuß diskutierte außerdem die Vereinbarung zwischen

Land und Landkreis zum Naturpark Feldberger Seenlandschaft. Die Mitglieder begrüßten das Zustandekommen solch ein Vereinbarung, da sie klare Prämissen schafft und Zuständigkeiten definiert.

In Vorbereitung der nächsten Sitzung des Ausschusses wurde die Frage der Müllverwertungsanlage Rosenow angesprochen. Dazu erklärte der Ausschuß, daß Wildverkippungen letztlich nur zu verhindern sind, wenn der Müllentsorgung der entsprechend hohe Stellenwert eingeräumt wird. Rosenow dürfe nicht zerredet werden, sondern das Gespräch darüber müsse auf einen sachlichen Boden gestellt und der OVVD der Rücken gestärkt werden, wurde im Ausschuß erklärt. Weitere Verzögerungen dürften bei dem Projekt nicht zugelassen werden.

Jagdsteuer scheitert im Kreisparlament

Abgabe mehrheitlich als unzumutbar beurteilt

Von unserem Redaktionsmitglied
André Gross

Neustrelitz. Die von der Verwaltung vorgeschlagene Jagdsteuer ist auf der jüngsten Tagung des Kreistages Mecklenburg-Strelitz mehrheitlich abgelehnt worden. Bereits im Vorfeld der Sitzung des Parlamentes war die Abgabe in allen Ausschüssen mit Ausnahme des Finanzgremiums gescheitert (wir berichteten).

In der Parlamentsdebatte hatten sich der SPD-Abgeordnete Dieter Gutmann und der PDS-Abgeordnete Erwin Hemke gegen die Jagdsteuer ausgesprochen. Zu den herangezogenen Argumenten gehörte unter anderem eine unzumutbare Belastung vor allem für viele arbeitslose Jäger, die Besteuerung anerkannter Naturschützer, die Ungleichbehandlung bei Pächtern von Kreis- sowie von Landes- und Bundesjagden, das finanzielle Risiko der Jagdpächter bei Wildschäden, Doppelbesteuerung, die Gefahr der Verdrängung einheimischer Jäger durch betuchtere vor allem aus Altbundesländern und andere Punkte.

Der CDU-Parlamentarier Karl-Otto Hofmann hielt dem entgegen, er könne es nicht mit seinem Gewissen vereinbaren, auf der einen Seite Mittel für die freie Jugendarbeit streichen zu müssen und auf der an-

deren Seite auf eine Einnahme wie die Jagdsteuer zu verzichten.

Landrat Michael Kautz (SPD), der zu den unbedingten Befürwortern der Abgabe gehört, sah davon ab, in die Debatte einzugreifen. Er hatte im Finanzausschuß klargestellt, daß die Jagd für ihn immer noch ein Hobby und Privileg darstelle. Angesichts von Arbeitslosigkeit und Sozialhilfe im Kreis sollten die Maßstäbe doch gewahrt bleiben. Bei einem 100 Hektar großen Jagdrevier und einem Hektarpreis von 3,50 Mark hätte ein Jäger im Jahr 52,50 Mark Steuer entrichten müsse, ein Betrag, der nach Ansicht der Verwaltung in jedem Fall unzumutbar sei. Sie hatte ihre Vorlage auch damit begründet, daß nur bei Ausschöpfung aller Quellen der Weg zu Krediten frei sei.

„Das Abstimmungsergebnis war angesichts der großen Lobby, die die Jäger quer durch alle Fraktionen des Kreistages haben, abzusehen“, begründete Kautz sein Schweigen im Kreistag auf Anfrage. Das einzige Argument, was er gelten lasse, sei das einer Ungleichbehandlung bei Einführung der Steuer.

Die Jagdsteuer ist bereits in sechs Kreisen Mecklenburg-Vorpommerns Praxis. In Mecklenburg-Strelitz gibt es etwa 950 eingetragene Jäger. 40 bis 45 Prozent der bejagbaren Kreisfläche fielen nicht unter die Abgabe.

Zu TOP 4**Vorlage XVII/195/97 - Satzung über die Erhebung einer Jagdsteuer**

Das KTM Herr Gutzmann spricht sich in der Diskussion mit einer sehr ausführlichen Begründung gegen die Satzung über die Erhebung einer Jagdsteuer aus. Er vertritt die Auffassung, daß die Jagdausübung bereits jetzt mit außerordentlich hohen Kosten (Jagdpacht, Jagdabgabe, Beitrag für Berufsgenossenschaft, Jagdhaftpflicht, Wildschadensausgleichskasse usw.) für den Jäger verbunden ist. Eine weitere Belastung, wie sie die Satzung vorsieht, hält er für unzumutbar.

Das KTM Herr Hemke schließt sich in seinem Diskussionsbeitrag den Ausführungen von Herrn Gutzmann an und unterstreicht dessen Argumente gegen die Einführung einer Jagdsteuer. Aus der Sicht seiner Fraktion (PDS), so führt Herr Hemke aus, wäre die Erhebung einer Jagdsteuer zutiefst unsozial.

Das KTM Herr Dr. Lode bittet die Kreistagsmitglieder ebenfalls darum, gegen die vorliegende Satzung zu stimmen. Nach seiner Auffassung hat der Kreistag in seiner 11. Sitzung die Bereitstellung der Fuchsabschußprämie (30,- DM pro erlegtem Fuchs) u.a. mit der Begründung, daß keine Jagdsteuer gezahlt werden muß, abgelehnt. Auch Herr Dr. Lode vertritt den Standpunkt, daß die Jagdausübung bereits jetzt sehr kostenaufwendig ist.

Der Landrat, Herr Kautz, macht darauf aufmerksam, daß sich die finanzielle Situation insgesamt im Vergleich zum Vorjahr verändert hat. Als Motiv für die Erhebung der Jagdsteuer führt er die Reduzierung der Kreisumlage an. Die Verwaltung war dazu aufgefordert, alle möglichen Ausgaben einzuschränken und alle möglichen Einnahmen zu realisieren. Im Gegensatz zu seinen 3 Vorrednern hält der LR die lt. Vorlage vorgesehene Jagdsteuer von durchschnittlich 56 DM je Jäger im Jahr für zumutbar. Außerdem, darauf verweist er nochmals, ist in begründeten Fällen eine Stundung bzw. Steuerbefreiung möglich.

Folgendes Ergebnis wird mit der Abstimmung über die Vorlage XVII/195/97 - Satzung über die Erhebung einer Jagdsteuer - erzielt:

14 KTM stimmen für die Satzung, 18 KTM stimmen gegen die Satzung, 5 KTM enthalten sich der Stimme.

Damit findet die Satzung über die Erhebung einer Jagdsteuer nicht die erforderliche mehrheitliche Zustimmung des Kreistages bzw. sie wird mehrheitlich abgelehnt.

Jäger bleiben auch weiterhin von Zusatzsteuer verschont

Kreistag lehnt Entwurf nach kontroverser Diskussion ab

Von unserem Redakteursmitglied
Mario Tumm

Neustrelitz. Auch im zweiten Anlauf ist die Jagdsteuer im Kreistag gescheitert. Trotz vorheriger Zustimmung des Kreis- und Finanzausschusses konnten sich die Abgeordneten schließlich doch nicht für eine zusätzliche Abgabe der Jäger durchringen. Damit muß allerdings im Haushalt eine neuen Loch von 56 000 Mark gestopft werden.

Forstmeister Dieter Gutzmann (SPD) fand es in seiner Rede verwunderlich, daß eine alte Steuer aus Fürstenzzeit, die eigentlich als reine Luxusabgabe gedacht war, nun wieder aufleben soll. „Wenn wir nicht wollen, daß heimische Jäger nur noch Mitläufer und Treiber sind, müssen wir das ablehnen“, meinte er. Die finanziellen Belastungen durch Beiträge, Pacht, Hund und die Ausgleichskasse für

Wildschäden seien ohnehin schon sehr hoch. Auch fand Dieter Gutzmann die angedachte Steuerbefreiung für Landes- und Bundesjäger als ungerecht. Warum, so fragte er, sollen außerdem Reiter und Angler ungeschoren bleiben, die noch mehr zur Zerstörung der Natur beitragen, als die Jäger.

„Jagd ist Kulturgut“

Erwin Hemke (PDS) erinnerte noch daran, daß die etwa 1000 Jäger im Kreis fast vollständig Einheimische seien. „Es ist eine zutiefst unsoziale Maßnahme, die den Verdrängungswettbewerb unterstützt.“ Die Jagd sei ein Kulturgut und eine volkswirtschaftliche Größe.

Landrat Michael Kautz ermahnte die Abgeordneten allerdings, daß es im Vergleich zum vergangenen Jahr, als die Steuer schon einmal abgelehnt wurde, jetzt eine andere Situation sei. Der Haushalt des Kreis-

ses sei sehr eng und brauche jede Einnahme. Mit 14 Ja-Stimmen vor allem aus den Reihen der CDU und 18 Nein-Stimmen wurde die neue Steuer dann allerdings abgelehnt. Die zahlreich auf der Besucherbank anwesenden Jäger nahmen dies mit Beifall auf. Für sie fallen Mehrausgaben von etwa 20 bis gut 100 Mark jährlich weg.

Sparen quer durch Etat

Zum Ausgleich der Mindereinnahmen durch die Kreisumlage (SZ berichtete) sind unter anderem auch die 106 000 Mark für neue Bücher der Kreisbibliothek gestrichen worden. Weitere gut 160 000 Mark sind bei Werterhaltungen für Feuerwehr, Kreisstraßen, Wohnheimen und anderen abgezweigt worden. Die restlichen Spar-Posten ziehen sich durch fast alle Haushaltsstellen. Hier wurden jeweils einige Gelder abgespeckt.

LESERPOST AN DIE STRELITZER ZEITUNG

Richtiges Signal

Zum Beitrag „Jäger bleiben auch weiterhin von Zusatzsteuer verschont“ vom 31. Januar

Die Jägerschaft des Landkreises kann aufatmen. Am 29. Januar konnte ein Beschlusstentwurf des Kreistages zur geplanten Besteuerung der Jagd mit 18 gegen 14 Stimmen und 15 Stimmenthaltungen zu Fall gebracht werden (siehe NK vom 31. Januar). Ein unheilvoller Beschuß, wie ich meine, konnte in diesem Jahr nur knapp abgewendet werden. Daß dies maßgeblich ein Verdienst des geschlossenen Auftretens der Mitglieder der PDS-Fraktion und einiger einsichtiger SPD-Fraktionsmitglieder war, soll hier nicht unerwähnt bleiben.

Die Frage, warum den Jägerinnen und Jägern für ihre unbestritten gemeinnützige, ehrenamtliche Tätigkeit als Natur-, Umwelt- und Tierschützer in der heutigen Zeit noch Steuern aufgebürdet werden sollen, ist auch für die Zukunft nicht vom Tisch, denn die „Steuerfahnder“ werden sich sicher nicht scheuen, hier auch ein drittes Mal den Weg des geringsten Widerstandes zu suchen. Wie stark der Widerstand also auch zukünftig sein wird, kann jetzt die Jägerschaft wesentlich beeinflussen durch intensive Gespräche mit allen Abgeordneten, den Ausschüssen und Fraktionen. Probleme der Jagd, Aussprachen zur Jagd dürfen sich nirgends etwa mit der Pelztierjagd, der Schweißpest (fälschlicherweise Wildschweinpest) oder den Jagdverge-



hen erschöpfen, sondern sie müssen in jedem Fall mit der meist harten, schweren und verantwortungsvollen Tätigkeit des einzelnen Jägers gesehen werden.

Der Autor dieser Zeilen würde schon gern einen radikalen Befürworter der Jagdsteuer für 14 Tage an seiner Seite haben, gar nicht einmal zur Hochsaison. Besonders zur Nacht, bei Mondschein, stundenlang auf Sau und Fuchs zur Wildschadensverhütung und Bestandsregulierung (im Sinne von Hege, auf der Grundlage gültiger Abschlußrichtlinien), zur Tollwut- und Fuchsbandwurmbekämpfung.

Wie oft käme wohl dieser Kandidat mit, beispielsweise bei erfolgloser Jagd, angesichts örtlicher Reglementierungen, geringer Wildbestände oder sonstiger Widrigkeiten, bei Wind und Wetter? Oder gar bei der notwendigen Realisierung materieller Leistungen, wie zum Beispiel Schaffung

von Biotopen oder den Bau von jagdlichen Einrichtungen? Unabhängig von der Jahreszeit stehen umfangreiche Arbeiten an, wenn der Jäger nur einigermaßen erfolgreich sein will. Wie oft muß gar die ganze Familie helfen.

Kein Auflerstehender versteht den Jäger, was treibt ihn immer wieder raus? Es läßt sich ganz einfach nur schwer erklären. Woche für Woche, Jahr für Jahr. Schamlos wär's, diesen Menschen dafür noch in die Tasche zu greifen.

Dr. Schulz-Podewall formuliert bereits am 20. Januar 1996 zur gleichen Thematik an gleicher Stelle: „Bei der Wahrnehmung dieser Arbeiten kommen auf das Jägerdasein aber neben den sächlichen Kosten (Jagdwaffen, Fahrzeug) weitere hinzu, wie Jagdpacht, Beiträge zur landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, Jagdhaftpflicht, Beiträge zur Wildausgleichskasse und Gebühren für den Jagdschein.“

Lassen wir es dabei bewenden. Die Jagdsteuer ist und bleibt nicht nur unsozial, sondern auch zutiefst unmoralisch. Ihre Ablehnung am 29. Januar 1997 ist ein Sieg der Vernunft. Ich bin mir gewiß, daß die Jäger unseres Kreises das Signal verstanden haben.

Hans Malonek, Groß Quassow

Die Redaktion behält sich das Recht der auszugsweisen Wiedergabe von Leserzuschriften vor. Veröffentlichungen müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Millionen-Loch droht dem Kreis

Schullasten-Ausgleich und Zinsen kommen teuer – Landrat will keine Diskussion über Jagdsteuer

*Von unserem Redaktionsmitglied
Marlies Steffen*

Mecklenburg-Strelitz. Dem kreislichen Haushaltssäckel droht im kommenden Jahr ein Loch von sechs Millionen Mark. Entsprechende erste Überlegungen für den letzten Haushaltspfand des Jahrtausends stellte Kämmerer Siegfried Klatt dem Finanzausschuß des Kreistages vor.

Ursprünglich hatte sich bei der ersten Anforderung aus den Fachämtern sogar noch ein größeres Defizit angebahnt. Da habe das Loch zwischen Einnahmen und Ausgaben insgesamt zehn Millionen Mark ausgemacht, sagte Landrat Michael Kautz (SPD). Allerdings will der Kreis, um einen ausgeglichenen Haushalt zu bekommen, nicht auf „Teufel komm 'raus“ Gelder eintreiben. So soll nach dem gegenwärtigen Stand die Diskussion um die Jagdsteuer nicht wiederbelebt werden, auch wenn es einige gern anders hätten. „Das haben wir durch“, blockte Land-

rat Kautz eine entsprechende Äußerung des Finanzausschußvorsitzenden Wilfried Block ab.

Kreisumlage soll bleiben

Viel wichtiger, vor allem für die Kommunen aber dürfte sein, daß die Kreisumlage nicht noch weiter ansteigen soll. Prozentual allerdings wächst die Abgabe aus den 81 Gemeinden des Kreises von 24 Prozent auf 25,2 Prozent. Dies gehe auf veränderte Umlage-Grundlagen zurück, unterstrich Siegfried Klatt.

Gegenüber dem noch laufenden Haushaltsjahr weisen im Grunde alle wesentlichen Haushaltspositionen Mehrausgaben bzw. sinkende Einnahmen aus.

Weniger weist dagegen der Einzelplan 7 (Öffentliche Einrichtungen, Wirtschaftsförderung) aus, wo geringere Ausgaben in Höhe von knapp 466 000 Mark angesetzt sind. Gespart werden soll auch bei Gesundheit, Sport und Erholung, wo in der Vorrechnung über 152 000 Mark weniger zu Buche stehen. Allerdings ergibt sich die Redu-

Montag, 9. November 1998

Naturschützer stellen Ergebnisse ihrer ehrenamtlichen Arbeit vor

Materialien an Umweltarchiv übergeben – Sammlung soll umziehen

Von unserem Redakteursmitglied
André Gross

Neustrelitz. Mitglieder des Kreisverbandes Mecklenburg-Strelitz des Naturschutzbundes haben durch großzügige Materialspenden zur weiteren Komplettierung des derzeit noch in Berlin-Prenzlauer Berg angesiedelten Studienarchives Umweltgeschichte beigetragen. Nabu-Kreisvorsitzender Erwin Hemke bezeichnete auf der 29. Vortragstagung seines Verbandes am Sonnabend in Neustrelitz gegenüber Prof. Dr. Hermann Behrens (Fachhochschule Neubrandenburg), der das Archiv maßgeblich mit aufgebaut hat, die Spende als „Honorar“ für den Auftritt des Wissenschaftlers vor den zahlreich erschienenen ehrenamtlich tätigen Naturfreunden.

Behrens referierte eingangs der Tagung über den Naturschutz in der DDR

zwischen Aufbruch und Niedergang. Er teilte am Rande mit, daß er sich bemühe, das Archiv nach Broda ins dortige Gutshaus zu verlegen.

Flora und Fauna bedacht

Weitere Vortragsthemen zum Motto „Flora und Fauna 98“ waren die „Entwicklung der Kalkhorst zu einem Naturschutzbund-Objekt“ (Erwin Hemke), „Nordische Gänse“ des Neustrelitzers Reinhard Simon, der eine vielbeachtete Ausstellung seiner Forschungsergebnisse in der Alten Schmiede in Peckatel gehabt hatte, und „Wanderfalken vor der Tür“ von Paul Sömmer (Naturschutzstation Woblitz).

Sömmer hält es neben anderen Naturschützern für möglich, daß die vom Aussterben bedrohten Wanderfalken nicht nur südlich der Landesgrenze, sondern auch im Strelitzer Land brüten, der Beweis fehlt aber noch. „Wege

zu Strelitzer Bäumen“ wies dann noch einmal der Kreisstädter Hemke, zu „Quellen und Bächen im Strelitzer Land“ sprach Werner Mösch aus Usadel, und Befunde des Forschungsvorhabens „Edelkrebs, Sumpfkrebs, Amerikaner Krebs“ wies der Naturschützer und Lehrer Klaus Ridder aus Wesenberg aus. Klaus Borrmann aus Lüttichagen schließlich beendete die Vortragsreihe mit einem Ausflug in Nationalparks im Südwesten der USA.

Die Teilnehmer der Tagung nutzten die Zusammenkunft, um aktuelle Funde und Beobachtungen in der Natur auszutauschen. So gab es Dias von der diesjährigen Hagel-Katastrophe zu sehen, der unter anderem eine Reiherkolonie nahe Wesenberg zum Opfer gefallen war. Eine Ausstellung am Rand der Tagung in den Räumen des Nationalparkamtes zeigte beispielsweise tot gefundene Kreuzottern.

Veröffentlichungen über die NABU-Arbeit

Strelitzer Zeitung

Seltsamer Gast versetzt Wesenberger Familie in Erstaunen

Junger Marderhund wird mit Verdacht auf Tollwut untersucht

Neustrelitz (EB/E. Hemke). Das Erstaunen von Familie Schumann aus Wesenberg war groß, als sie vor wenigen Tagen aus dem Haus kam und vor der Tür ein Tier stehen sah, das ihnen völlig unbekannt war. Ein Hund war es nicht, eine Katze auch nicht, eher eine Kreuzung zwischen beiden. Aber daß sich Katz' und Hund kreuzen, das gibt es nicht, und da rief man erst einmal den NABU-Kreisvorsitzenden Erwin Hemke an, der sich das zugelaufene Tier ansehen und bestimmen sollte.

Schon die Beschreibung am Telefon ließ den Verdacht aufkommen, daß sich ein Marderhund durch den Gartenzau gezwängt und vor der Haustür niedergelassen hatte. Die Vermutung bestätigte sich. Ein junger Marderhund war den Wesenbergern zugelaufen. Das

Tier war in einen ausgedienten Käfig bugsiert worden. Es hatte keine Scheu vor Menschen und nahm bereitwillig ein Ei an. Aber auch ein Streifen-Schweinebauch wurde nicht verschmäht. Erwin Hemke nahm das Tier mit nach Hause und informierte die Jagdbehörde, die das weitere Vorgehen festlegte.

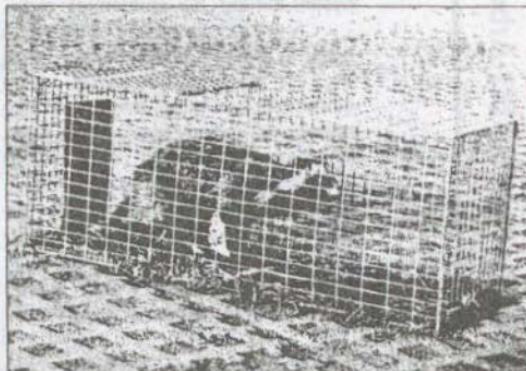
Seit den 70er Jahren

Marderhunde sind erst seit wenigen Jahren bei uns heimisch. Ihre eigentliche Heimat ist der Ferne Osten, also das Amurgebiet und auch Korea. In den 30er Jahren setzte man Tiere im europäischen Teil der Sowjetunion aus, um Pelze zu gewinnen. Die Marderhunde lebten sich blendend ein und be-

gannen, nach Westen zu wandern. Alle Flüsse wurden überwunden, so daß jetzt Westeuropa erreicht ist. Zu uns kam der reichlich dackelgroße Fleischfresser in den 70er Jahren, besiedelte das Land, aber zunächst nicht überall. Die Plätlinniederung südlich Wesenbergs ist etwa seit Anfang der 90er Jahre besiedelt. Zahlreiche Fangnachweise, aber auch einige Tötung an Straßen belegen eine recht dichte Besiedlung. Nun hat sich also ein junger Marderhund am Strandrand eingefunden. Die sehr geringe Scheu vor Menschen ließ den Verdacht aufkommen, daß vielleicht eine Tollwutkrankung vorliegen könnte. Angesichts der doch nach wie vor großen Gefahr, die die Tollwut darstellt, blieb nichts weiter übrig, als eine Tollwutuntersuchung

Kreisvorsitzender informiert
Jagdbehörde und NABU

Erwin Hemke, Kreisvorsitzender des NABU, und der Kreisjägermeister, Dr. Jürgen Schäfer, haben sich mit dem NABU-Kreisvorsitzenden besprochen.



Wie eine Kreuzung aus Hund und Katze sehen die Marderhunde aus. Bei ihnen besteht die Gefahr einer Tollwutkrankung.

Foto: Hemke

einzuleiten. Egal, ob das Tier krank war oder nicht, richtig behandelt wurde, indem es nicht berührt wurde. So ein Vorgang kann sich wiederholen. Es

ist dringend anzuraten, entweder die Jagdbehörde oder den NABU zu informieren, rät demzufolge dessen Kreisvorsitzender, Erwin Hemke.

Ein Otter bei Mirow getötet

Offensichtlich überfahren

Mirow (EB/P. Ernst). Am Pechgraben in der Nähe von Mirow ist am Sonntag ein toter Otter entdeckt worden. Ein Ausflügler aus der Stadt, der das verendete Tier neben der Straße bei einem Fahrradausflug gefunden hatte, informierte gestern früh sofort den Mecklenburg-Strelitzer Nabu-Vorsitzenden Erwin Hemke. Letzterer machte sich unverzüglich auf den Weg zum Fundort, konnte von dem Otter jedoch keine Spur mehr entdecken. „Anhand der Beschreibung und auch wegen der Tatsache, daß diese Tiere oft entlang von Flüssen und Grabenläufen – wie hier an der Verbindung von Starsower Schulzensee und Havel – wandern, gehe ich erst einmal davon aus, daß es sich tatsächlich um einen Otter gehandelt hat“, erklärt Hemke.

Vermutlich Pkw

Der engagierte Naturschützer nimmt an, daß das Tier vermutlich durch einen Pkw angefahren und dabei getötet sowie nach seiner Erstentdeckung am Sonntag von einem weiteren Finder mitgenommen wurde. „Es kann sein, daß der Otter inzwischen vielleicht im benachbarten Brandenburgischen oder auch in der Müritzregion abgegeben wurde, in Serrahn ist es bislang jedoch nicht aufgetaucht“, erklärte Hemke, der zugleich an die Ablieferungspflicht erinnert. Bei dem Fund in der Nähe von Mirow handelt es sich um den ersten toten Otter, der im Landkreis Mecklenburg-Strelitz in diesem Jahr gemeldet wurde. Normalerweise kommen die leblosen Körper zunächst nach Ser-

Dienstag, 13. Januar 1998

rahn, wo sie tiefgekühlt und zur weiteren Untersuchung nach Halle geschickt werden. Wie Hemke mitteilte, gewinnen Wissenschaftler aus der Bestimmung und Bewertung der Tiere wichtige Angaben über die Population, stellen anhand der Organuntersuchungen beispielsweise in Zusammenhang mit etwaigen Rückständen auch Rückschlüsse über den Zustand des Verbreitungsgebietes an. Sämtliche Angaben werden in Halle in einer Datenbank gesammelt und auch dort aufbereitet.

Wer das bei Mirow getötete Tier mitgenommen hat, wird ersucht, es in Serrahn abzugeben bzw. sich telefonisch mit Erwin Hemke in Neustrelitz in Verbindung zu setzen (03981/205517).



Die geschützten Otter werden immer wieder Opfer von rücksichtslosen Kraftfahrern. Foto: A.

Inhalt

60 Jahre NSG Heilige Hallen und weiter aktuell	1
Klaus Borrmann, Lüttenhagen	
Beldersels der Havel (1)	4
Kreuzottern	
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Beldersels der Havel (2)	10
Wiedehopf	
Erwin Hemke, Neustrelitz, und Alf Korsetz, Neustrelitz	
Zur Brutsituation des Kranichs um Wesenberg	16
Klaus Ridder, Wesenberg	
Es gibt nichts Totes auf der Welt	21
Forschung an Fischadlern (Pandion haliaetus) im Strelitzer Land	22
Daniel Schmidt, Singen, und Bernd-Ulrich Meyburg, Berlin	
Wildbirnenallee zu den Hellbergen	28
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Erfahrungen beim Umgang mit einem Juvenilen Seeadler	33
Peter Wernicke, Thurow	
Chronik über den Weißstorch im Landkreis Neustrelitz (VII)	36
Werner Mösch, Usadel	
Die Naturschutzgebiete im südlichen Tollensebecken	38
Werner Mösch, Usadel	
Woher kamen unsere Biber ?	41
Hans-Joachim Borneister, Zehdenick	
Erfolgreiche Bruten mit fünf Jungen beim Weißstorch	46
Werner Mösch, Usadel	
Serrahner Holzinsekten - Rezension zu einem Gutachten	47
Klaus Borrmann, Lüttenhagen	
"Een Buer waer he nich ..."	51
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Von den sieben Schläfern und dem Siebenschläfer	56
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Unfälle (6)	64
zusammengestellt von Erwin Hemke	
Dokumentenanhang	
Chronologie der Auseinandersetzung zur Einführung	
einer Jagdsteuer im Landkreis-Mecklenburg-Strelitz	65